THEODOR HEUSS PREIS 1995

Taten der Versöhnung

THEODOR HEUSS PREIS 1995

Taten der Versöhnung

Inhaltsverzeichnis

		Seite
I. Vorwort		3
Was ist der THEODOR-HEUSS-PREIS?		4
Aus der Arbeit der THEODOR-HEUSS-STIFTUNG		6
II. THEODOR-HEUSS-PREIS 1995		7
Begrüßungen	Ludwig T. Heuss	9
	Oberbürgermeister Manfred Rommel	11
	Ministerpräsident Erwin Teufel	13
Gedanken zum Jahresthema	Jens Reich	14
Begründung und Verleihung der Preise	Hildegard Hamm-Brücher	16
	Marcus Bierich	20
	Burkhard Hirsch	22
Diskussionsrunde	anläßlich der Preisverleihung zum Thema: »Taten der Versöhnung« Moderation: Ernst Elitz	24
Schlußwort	Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker	33
Urkunden 1995		36
III. THEODOR-HEUSS-PREISE und -MEDAILLEN 1965–1995		40

THEODOR-HEUSS-STIFTUNG

zur Förderung der politischen Bildung und Kultur in Deutschland und Europa e. V.
– gegründet 1964 –

Vorstand: Hildegard Hamm-Brücher, Vorsitzende; Manfred Rommel, Ludwig T. Heuss, stv. Vorsitzende
Marcus Bierich, Hermann Freudenberg, Ursula Heuss, Jürgen Morlok, Paul Noack, Jens Reich,
Erwin Teufel, Hans-Jochen Vogel
Ehrenvorsitzender: Bundespräsident a. D. Walter Scheel
Vorsitzender des Kuratoriums: Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker

Liebe Freunde und Förderer!

Das Jahresthema der Verleihung des 31. THEODOR-HEUSS-PREISES am 4. März 1995 in der Alten Reithalle in Stuttgart »Taten der Versöhnung« steht im engen Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Wie weit die Spanne der Möglichkeiten ist, den furchtbaren Leiden der Vergangenheit »Taten der Versöhnung« entgegenzusetzen, zeigt der Kontrast der Preisträger: vom Politiker Hans Koschnick zum Musiker Helmuth Rilling, von der christlichen Initiative »Freiwillige Soziale Dienste Europa« bis zur bundesweiten Schülerinitiative »Schüler helfen leben«.

Zur Erinnerung an die Feierstunde anläßlich der Verleihung der Preise und Medaillen – in Anwesenheit des Bundespräsidenten Roman Herzog und zahlreicher anderer bedeutender Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft – legen wir wiederum eine Broschüre mit den Ansprachen und Beiträgen vor. Die Texte zeugen von der politischen Bedeutung, die Bilder vermitteln etwas von der Anteilnahme der Zuhörer.

Mit der Überreichung dieser kleinen Broschüre möchten wir nicht nur den Dank an unsere bisherigen Freunde und Förderer abstatten, sondern darüber hinaus neue Freunde und Förderer gewinnen. Unsere Stiftung lebt – im Sinne von Theodor Heuss – von der »Hilfswilligkeit« derer, die unsere Arbeit und unsere Ziele unterstützen.

Deshalb wären wir Ihnen, sehr geehrte Empfänger und Leser dieses Heftchens, von Herzen dankbar, wenn wir auch Sie dazu zählen dürften. Adresse und Bankverbindung finden Sie am Schluß der Broschüre.

Mit herzlichem Dank für Ihr Interesse verbleiben wir
Ihre THEODOR-HEUSS-STIFTUNG

H. Hamm-Brücher

Dr. Hildegard Hamm-Brücher
Vorsitzende

Was ist der THEODOR-HEUSS-PREIS?

Vorgeschichte

Bereits wenige Wochen nach dem Tod von Theodor Heuss wurde im Januar 1964 anläßlich einer Gedenkfeier die Stiftung des Preises von Dr. Hildegard Hamm-Brücher bekanntgegeben.
Im Laufe des Jahres 1964 wurde die Satzung für eine überparteiliche Stiftung erarbeitet und die Tätigkeit aufgenommen.
Seither wurden THEODOR-HEUSS-PREISE und THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN 30mal verliehen.

Auftrag

Die Zielsetzung wurde in der Stiftungsurkunde vom 13. April 1964 wie folgt formuliert: Der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss, hat durch sein Leben und Werk allen Mitbürgern ein Beispiel demokratischer und liberaler Gesinnung gegeben.
In dem Bestreben, dieses vorbildliche Wirken weiteren Kreisen unseres Volkes zum Maßstab und als Ansporn ihres Handelns zu setzen, beschließen die Unterzeichner die Gründung des Vereins »THEODOR-HEUSS-PREIS«.

Ziel der Stiftung ist es, vorbildlich demokratisches Verhalten, bemerkenswerte Zivilcourage und beispielhaften Einsatz für das Allgemeinwohl zu fördern und anzuregen.
In Erfüllung dieser Aufgabe wird alljährlich, mindestens jedoch alle zwei Jahre, der THEODOR-HEUSS-PREIS an Einzelpersonen oder Personengruppen, die sich in diesem Sinne besonders verdient gemacht haben, verliehen.
THEODOR-HEUSS-PREIS und THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN sind ebenbürtig. Die Zuerkennung des Preises ist vorwiegend am politischen, die der Medaillen am gesellschaftlichen Engagement orientiert.

Gremien

Auswahlgremien sind Vorstand und Kuratorium, das auf Vorschlag des Vorstands die Entscheidung und die Wahl der Preisträger vornimmt (Namensliste s. Umschlag-Rückseite).

Sonstige Aktivitäten

- Das Förderprogramm für Schüler und Schulen DEMOKRATISCH HANDELN, das zusammen mit der Akademie für Bildungsreform in Tübingen seit 1988 durchgeführt wird.
- Schülerstipendien, vor allem für junge Leute aus den neuen Bundesländern.
- In der evangelischen Akademie Tutzing fanden – dank finanzieller Unterstützung durch die ROBERT BOSCH STIFTUNG drei größere Tagungen statt:

1978: »Die Zukunft unserer Demokratie« – Bürger diskutierten mit dem Bundespräsidenten, dem Bundestagspräsidenten, dem Bundeskanzler und dem Bundesverfassungsgerichtspräsidenten.

1981: »Herausforderungen in der Zukunft – Wirtschaft ohne Wachstum? Jugend ohne Perspektive? Dritte Welt ohne Hoffnung? Bürger ohne Beteiligung?«

1983: »Fremde als Nachbarn – Nachbarn als Fremde«

- Tagung in der Evang. Akademie Bad Boll

  1987: »Versöhnung zwischen Ökonomie und Ökologie – Frieden mit der Natur«

- Tagung mit der Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg in Bad Urach

  1994: »Auf dem Wege zu mehr demokratischem Bürgerengagement«

Veröffentlichungen

Bücher und Broschüren:

- Vom rechten Gebrauch der Freiheit I (1974)
- Vom rechten Gebrauch der Freiheit II (1984)
- Auftrag und Engagement der Mitte (1974)
- Die Zukunft unserer Demokratie (1979)
- Mut zum Erinnern (1979) – Reden von Theodor Heuss aus dem Jahr 1949
- Buchveröffentlichungen der Vorsitzenden und ein Schülerwettbewerb zum 100. Geburtstag von Theodor Heuss
- Die aufgeklärte Republik (1989)
- Mut zur Bürgergesellschaft
  – 30 Jahre THEODOR-HEUSS-STIFTUNG (1994)
- Wider die Politik(er)verdrossenheit (1994)
- Alljährlich Broschüren über die Auswahl und Verleihung

Dank und Erinnerung

Die Stiftung erinnert sich dankbar ihrer verstorbenen Mitbegründer, Vorstands- und Kuratoriumsmitglieder
Ernst-Ludwig Heuss – Waldemar Besson –
Karl Gotthard Hasemann – Karl-Hermann Flach –
Anton Fingerle – Werner Friedmann – Otto Hahn –
Werner Heisenberg – Georg Hohmann – Hans Lenz –
Felix Messerschmid – H. Ch. von Tucher – Carl Zuckmayer –
Golo Mann – Hellmut Becker.

Aus der Arbeit der THEODOR-HEUSS-STIFTUNG

Nachstehend einen kurzen Überblick über unsere Arbeit im Jahr 1994 sowie einen Ausblick in das Jahr 1995:

1. Unser Förderprogramm für Schüler und Schulen: DEMOKRATISCH HANDELN, das wir zusammen mit der Akademie für Bildungsreform Jena – Tübingen durchführen, hat sich auch im sechsten Jahr weiter gut entwickelt.

2. Auch die Zahl unserer Schülerstipendiaten ist – dank einiger Spenden – im letzten Jahr gewachsen. Wir betreuen derzeit insgesamt neun Stipendiatinnen und Stipendiaten – überwiegend aus den neuen Bundesländern – in Salem, in der Odenwald-Schule und auf dem Birklehof.

3. In Zusammenarbeit mit der **Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg** haben wir im November vergangenen Jahres in der schönen Tagungsstätte der Landeszentrale in Bad Urach eine hochinteressante Tagung »Wege aus der Politikverdrossenheit« durchgeführt. Der Erfahrungs- und Meinungsaustausch untereinander und die Diskussion mit führenden Politikern aus allen Parteien haben uns ermutigt, diesen so wichtigen Dialog in Form eines ersten größeren **Diskussionsforums** unter dem Titel: »Ist unsere Demokratie in guter Verfassung? Bürgergesellschaft, Parteien und Politiker in Deutschland und Europa auf dem Wege ins 21. Jahrhundert« fortzusetzen.

4. Dieser Kongreß wird vom 10. – 12. November 1995 mit der finanziellen Unterstützung namhafter STIFTUNGEN in Fellbach stattfinden. Bekannte Wissenschaftler, Politiker und Bürgerinitiativen haben ihre Teilnahme bereits zugesagt. In zwei größeren Diskussionsforen: DIE ZUKUNFT UNSERER POLITISCHEN KULTUR und: DIE ZUKUNFT UNSERER SOZIALEN KULTUR, soll anhand konkreter Fragestellungen die politische Mitverantwortung und Mitgestaltung der »Bürgergesellschaft« an der Weiterentwicklung unseres demokratischen Gemeinwesens erprobt werden.

THEODOR-HEUSS-PREIS 1995

Taten der Versöhnung

PREISTRÄGER:

Hans Koschnick
Helmuth Rilling

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:

- Die Schülerinitiative
  »Schüler helfen leben«
- Die Initiative
  Christen für Europa mit ihrem Projekt
  »Freiwillige Soziale Dienste Europa«

Die Medaille

Begrüßungen: Ludwig T. Heuss

Hochverehrter Herr Bundespräsident,
verehrter Herr Ministerpräsident,
sehr verehrte Preisträger,
sehr geehrte Ehrengäste,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude, Sie heute zur 31. Verleihung des THEODOR-HEUSS-PREISES hier in Stuttgart begrüßen zu dürfen.

An erster Stelle darf ich Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, herzlich willkommen heißen. Wir sind sehr froh, und auch ein wenig stolz, daß Sie die Tradition fortführen und heute persönlich an unserer Feierstunde teilnehmen. Ich bin überzeugt, Sie werden sich in dieser Umgebung wohlfühlen.

Ich begrüße sehr herzlich die beiden Preisträger des THEODOR-HEUSS-PREISES 1995:

- Herrn Hans Koschnick und
- Herrn Helmuth Rilling.

Im weiteren darf ich die Empfänger der diesjährigen THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN willkommen heißen, nämlich die

- Vertreter der Schülerinitiative »Schüler helfen leben« und
- die Vertreter der Initiative »Christen für Europa« mit ihrem Projekt »Freiwillige Soziale Dienste Europa«.

Ich darf sehr herzlich Sie, Herr Altbundespräsident Richard von Weizsäcker, als Vorsitzenden des Kuratoriums willkommen heißen, und – gestatten Sie mir diesen Kunstgriff – mit Ihnen auch alle weiteren zahlreichen früheren Preisträger, die heute unter uns sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Vielzahl an Ehrengästen und Freunden die heute unter uns sind, gäbe es noch manche berechtigte Grußadresse. Erlassen Sie mir in der gebotenen Kürze der Zeit, Sie alle namentlich zu erwähnen. Seien Sie uns vielmehr alle sehr herzlich willkommen. Wir sind froh und dankbar; es ermutigt unsere Preisträger, es tut uns gut, Sie heute unter uns zu wissen.

Der schöne, feierliche Rahmen dieser Stunde soll uns nicht über den Ernst ihres Inhaltes hinwegtäuschen. »Taten der Versöhnung«. Ein Imperativ in einer Welt, die an der Realität von Vergangenheit und Gegenwart fassungslos verzweifeln könnte. Auschwitz, Majdanek, Jasenovac, Warschau, Coventry, Dresden, Hiroshima, Vukovar, Sarajevo, Kabul, Grosny. Wie soll aus solchen Wunden jemals Versöhnung möglich sein?

Ivo Andric, der Literatur-Nobelpreisträger des Jahres 1961, hat zu dem schrecklichen und seltsamen Kampf, der seit Jahrhunderten, meist unter dem Deckmantel der Religionen, seine bosnische Heimat heimsuchte, mit dem dichterischen Denkmal einer steinernen Brücke über den Grenzfluß eine künstlerische Antithese geschaffen. Es ist derselbe Fluß, an dem heute, wenige Kilometer stromaufwärts, die Stadt Gorazde liegt. Ein Bild das letztes Jahr um die Welt ging – das Bild eines unsicheren Stegs über den zerschossenen Ruinen der alten Neretva – Brücke von Mostar symbolisiert beides; den Irrsinn brutaler Gewalt und Zerstörung, aber auch die Hoffnung, trotz allem Leid, trotz allen Irrungen der Politik und der Ideologien, einmal wieder aufeinander zugehen zu können.

Zu Taten der Versöhnung, mutigen Schritten gegen den Strom der Gleichgültigkeit, gibt es keine Alternative!

Als Kontrapunkt gilt in der Welt der Musik die Gegeneinanderführung von zwei oder mehreren melodischen Linien, um ein dicht verwobenes, komplexes Klangbild zu erreichen. Der Kontrapunkt entsteht nicht zufällig, er verlangt nach der Tat, nach dem gezielten, richtigen Dagegensetzen zur Erlangung der Harmonie, sei sie nun konsonant oder dissonant.

Auch, und gerade in einer freien Gesellschaft mit einer funktionierenden Demokratie, bedarf es der sorgsam gesetzten Kontrapunkte eines tätigen Engagements.

Solche zu ehren und zu ermutigen, sind wir heute zusammengekommen.

Oberbürgermeister Manfred Rommel

Im Namen der Stadt Stuttgart begrüße ich Sie herzlich. Besonders darf ich die Preisträger und die Empfänger der Medaillen begrüßen und ihnen, die Verleihung vorwegnehmend, gratulieren. Zwar sollte man eigentlich Glückwünsche erst dann aussprechen, wenn das Ereignis, das sie auslöst, entweder gerade stattfindet oder bereits stattgefunden hat. Aber da die Zeitspanne zwischen meinem Grußwort und dem Ereignis kurz ist und die Verleihung deshalb so gut wie sicher ist, und da ich nach dieser nicht mehr das Wort bekomme und, da es zeitökonomisch ist, spreche ich schon jetzt meine Glückwünsche aus.

Ich nütze die Gelegenheit, um zwei Schwaben und zeitweilige Stuttgarter zu erwähnen:

1. Hegel.
Das Jahresthema lautet:
»Taten der Versöhnung.«
Für unseren Landsmann Hegel war »Versöhnung« ein zentraler Begriff. »Philosophie als Versöhnung des Gegensatzes von Leben und Bewußtsein des modernen Verstandes.« Versöhnung als tiefere Einsicht, als bessere Vernunft. Versöhnung nicht nur als Änderung der Gefühle, sondern auch Änderung des Denkens, vor allem aber Änderung der Praxis.

2. Schiller.
Schiller schreibt in seinen
»Sprüchen des Konfuzius«:

> Dreifach ist der Schritt der Zeit:
> Zögernd kommt die Zukunft hergezogen.
> Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen.
> Ewig still steht die Vergangenheit.

Ich knüpfe an die letzte Zeile an: Die Vergangenheit können wir zwar bedauern, aber nicht ändern. Wir können aber aus ihr lernen. Je unheilvoller sie war, desto mehr wird das Können zum Müssen. Die Gegenwart, das heißt das Jetzt, entfliegt noch immer pfeilschnell, aber wir nehmen gegenwärtige Freuden und Schmerzen ernster als künftige Chancen und Risiken. Das ist menschlich, aber gefährlich. Denn die Zukunft kommt nicht mehr zögernd daher wie zu Schillers Zeiten, sondern machtvoll und schnell.

Angesichts einer solchen Zukunft muß vor allem das Fundament fest sein. Das Fundament ist die Demokratie. Die Demokratie muß handlungsfähig und kräftig bleiben. Es geht nicht um eine imaginäre Demokratie, die sich dieser

links und jener rechts von der Realität erträumt. Sondern es geht, wenn ich es so sagen darf, um die real existierende Demokratie, die Demokratie, die wir tatsächlich haben, natürlich einschließlich der Option, sie im Rahmen des Möglichen zu verbessern, aber auch mit der Verpflichtung, sie nicht zu verschlechtern. Wer das aus unserer Vergangenheit nicht gelernt hat, dem ist nicht zu helfen.

Hier hilft kein Klagen, kein Mahnen, kein Aufrütteln, kein Kerzen-Anzünden, sondern nur praktisches Engagement für die bestehende Demokratie, die uns im Westen vor knapp 50 Jahren wiedergeschenkt wurde. Es gilt nicht nur, den Feinden dieser Demokratie zu widerstehen, sondern auch der Gleichgültigkeit. Daß diese Demokratie auch in schwierigen Zeiten Bestand hat, nämlich dann, wenn sie nicht mehr in der Lage ist, sich durch ständig verbesserte Leistungen Wohlwollen zu erwerben, das ist auch die Voraussetzung dafür, daß es bei der Versöhnung bleibt und daß die Versöhnung weiter fortschreitet, zu der uns viele Opfer und frühere Gegner die Hand gereicht haben und noch reichen. Ich freue mich, daß heute Persönlichkeiten ausgezeichnet werden, die das demokratische Deutschland und das friedfertige Deutschland glaubhaft verkörpern, und Initiativen, die vorbildlich sind.

H. Hamm-Brücher, Bundespräsident Roman Herzog, Ursula Heuss (v. li.)

Ministerpräsident Erwin Teufel

Baden-Württemberg, für dessen Einheit sich THEODOR HEUSS schon in der Weimarer Republik einsetzte, grüßt alle Gäste zur diesjährigen Verleihung des THEODOR-HEUSS-PREISES.

Das Heimatland des ersten Bundespräsidenten grüßt ganz besonders unseren heutigen Bundespräsidenten Professor Roman Herzog und seinen Vorgänger Richard von Weizsäcker, ebenfalls einen Sohn dieses Landes.

Seit je zeichnet sich die THEODOR-HEUSS-STIFTUNG bei der Verleihung des THEODOR-HEUSS-PREISES durch kluge Umsicht und hohe Treffsicherheit aus. Das ist vor allem das Werk der Vorsitzenden, Frau Hildegard Hamm-Brücher.

»Der Friede ist kein Naturzustand«,
sagt Immanuel Kant.
Also bedarf es der Friedensstifter. Friedensstifter sind Menschen der Tat und des Handelns, nicht des Zögerns und Zauderns. Klugheit zeichnet sie ebenso aus wie Mut.

Hans Koschnick war schon als bremischer Regierungschef und Bonner Parlamentarier ein Brückenbauer. Heute ist die Wiederherstellung der zerstörten Brücke in Mostar symbolisch wie praktisch seine Aufgabe, für die er ausgewählt wurde und die er sich ausgewählt hat. In der Ausweglosigkeit sucht er Wege der Versöhnung und des Aufbaus.

Helmuth Rilling, ein begnadeter Dirigent und schöpferischer Interpret Bach'scher Musik, hat vor 40 Jahren in dem kleinen Albdorf Gächingen seine Gächinger Kantorei gegründet und sie und die Bachakademie zu höchstem internationalem Ansehen geführt. Als die Politik noch keinen Zugang hatte, war er der Botschafter Deutschlands in Rußland, in Osteuropa, in Israel. Ein Mann der Versöhnung durch Gesinnung und Tat. Zeichenhaft hat er Friedlosigkeit überwunden.

Helmuth Rilling und Hans Koschnick haben auf ganz unterschiedliche Weise in Freiheit das Böse durch das Gute besiegt und uns allen ein Beispiel praktischer Versöhnung gegeben. Es ist gut, gegen den Krieg zu sein. Es ist besser, etwas für den Frieden zu tun.

»Entscheidend für politisches Handeln ist die moralische Leidenschaft«, sagt THEODOR HEUSS.

Mit der THEODOR-HEUSS-MEDAILLE wird eine Schüleraktion ausgezeichnet, die mit großem Einsatz Hilfe für Kinder in den Kriegsgebieten des ehemaligen Jugoslawien leistet. Ihr an die Seite gestellt ist eine Gruppe junger Christen aller Konfessionen, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr an ganz unterschiedlichen Brennpunkten menschlicher Not, ableisten. Sie alle geben ein Beispiel selbstlosen Helfens.

Nicht im Großen liegt das Gute, sondern im Guten liegt das Große (Aristoteles).

Gedanken zum Jahresthema: Jens Reich

Verehrte Festversammlung!
Liebe Ausgezeichnete!

»Taten der Versöhnung« – so heißt das Motto in diesem Jahre 1995, und ich bin aufgefordert, eine kurze Rede zu halten.

Da zeigt sich sofort der Widerspruch. »Taten der Versöhnung« sind gefragt, nicht »Reden der Versöhnung«.

»Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort!« Die Älteren unter uns haben noch Schiller gelernt. Stimmt der Spruch noch? Schreitet die Versöhnung munter fort, wenn gutgemeinte Reden darüber sie begleiten? Oder wenn nicht muntere Reden, dann wenigstens ernste Reden? Kann man Versöhnung durch Worte erreichen, durch eine Predigt?

Das Wort »Versöhnung« setzt heftigen Streit voraus. Es setzt weiterhin voraus, daß der Streit beigelegt ist. Vor einer Versöhnung steht die Einsicht, daß es notwendig ist, den Streit zu beenden.

Heftigen Streit haben wir überall. Wir haben Krieg, wohin wir uns wenden. Nach 50 Jahren kalten Waffenstillstandes zeigt sich, daß alles, was erreicht wurde, die Verhinderung des Ausbruchs eines offenen Weltkrieges war. Seit der Auflösung der Großkonfrontation sind überall die mittelgroßen Feuer aufgelodert. Balkan, Kaukasus, Afghanistan, Ruanda, Somalia, Kambodscha, Peru/Ecuador, Timor, Palästina: überall Krieg. Überall Eskalation. Überall Auge um Auge, Zahn um Zahn. Und wo nicht offen gekämpft wird, da schwelen die Konflikte, können jederzeit ausbrechen. Auf dem indischen Subkontinent zum Beispiel. Wer weiß, was mit China wird.

Aber nicht nur außerhalb unserer Grenzen herrscht Streit. Auch hier in Deutschland, das seit 50 Jahren in keinen Krieg verwickelt war, werden Menschen gejagt, geschlagen, abgeschoben. Politische und soziale, ja sogar wirtschaftliche Konflikte werden ausgetragen, als ginge es um die Existenz. Die Abwicklung des Realsozialismus gerät zu einer heftigen Kontro-

verse zwischen Opfern und Tätern, gegenseitigen Schuldvorwürfen, verlangt stets die Unterwerfung des anderen, bevor von Versöhnung die Rede sein könne. Erst dieser Tage hat sich in Berlin ein Universitätsangehöriger von der Brücke in den Tod gestürzt, weil er das Verdikt einer Ehrenkommission und die damit verbundene Verachtung der Öffentlichkeit nicht ertragen konnte, wobei die Öffentlichkeit nicht einmal erfährt, ob hier ein Pharisäergericht arrogant geurteilt hat oder ob ein Judas sich erhängt hat. Vermutlich sind beide Worte zu stark gewählt; aber es bleibt dabei: Hier hat sich einer das Leben genommen, weil er mit der Vergangenheit nicht zurecht kam, die wir anderen alle miterlebt haben.

So herrscht also überall kalter oder heißer Bürgerkrieg, Weltbürgerkrieg, lokaler Bürgerkrieg, Krieg mit scharfen Waffen und Krieg mit Worten: Was soll da das Wort Versöhnung, was soll Versöhnung als Wort, sollen Opfer und Täter ein Friedensfest feiern, sollen sich Mörder und Ermordete verbrüdern, sollen Schläger und Geschlagene ein Friedensfest feiern, sollen Ausbeuter und Ausgebeutete einen Ausgleich finden?

Nimm dir einen beliebigen von all den Konflikten heraus und versuche eine Analyse. Du wirst stets finden, daß der Streitwert weit geringer ist als die Verluste, die leichten Herzens in Kauf genommen werden. Kein Sieg wird lohnen, jedenfalls nicht für die erdrückende Mehrheit aller davon Betroffenen. Es gibt keinen gerechten Krieg mehr, es gibt keinen einsehbaren Streit. Alles ist ein Minussummenspiel.

Und genau diese Einsicht wirst du mit Worten nicht durchbringen. Das kollektive Gehirn ist vernagelt gegen die Einsichten, die jedem einzelnen Gehirn logisch zur Verfügung stehen. Das kollektive Hirn schaltet die Vernunft aus und wählt als Handlungsmaxime den Poker: Nur nicht nachgeben! Der andere muß nachgeben! Dann kann Versöhnung sein. Genau das aber führt stets zur neuen Eskalation.

Da gibt es, nach aller Erfahrung, nur eine einzige Schlußfolgerung: Worte der Versöhnung sind sinnlos, sie dreschen leeres Stroh. Es müssen Handlungen geschehen, die Versöhnung voraussetzen, also setzen, bevor die logischen Bedingungen dafür, nämlich die Einstellung der Feindseligkeiten gegeben sind. Die Handlung muß gegen die Logik, muß in einem streng sachlichen Verstand sinnlos sein. Solche Handlungen wurden heute zur Preisverleihung ausgewählt. Wir werden sie in wenigen Augenblicken beschrieben bekommen.

Wortloses Handeln ist die einzige Strategie mit Chancen. Hört auf mit dem endlosen Redefluß! Alle Erfahrung spricht dagegen. Und so will ich mich jetzt daran halten und für die den Platz räumen, die mit Taten der Versöhnung begonnen haben, anstatt zu palavern! Ich ziehe den Hut vor ihnen und trete ab.

Begründungen und Verleihung:

Hildegard Hamm-Brücher

Herr Bundespräsident,
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,
liebe Freunde und Förderer unserer
kleinen THEODOR-HEUSS-STIFTUNG!

Ich freue mich einfach unendlich, Sie hier alle wiederzusehen oder zum ersten Mal zu sehen, und ich bin sehr bewegt, ich muß es zugeben. –

Ich muß versuchen meine Damen und Herren, Ihnen zu begründen, weshalb die THEODOR-HEUSS-STIFTUNG in diesem Jahr diese Auswahl und dieses Motto getroffen hat. Wir gedenken ja in diesem Jahr überall in Deutschland und Europa der historischen Ereignisse vor 50 Jahren, des Kriegsendes und der Befreiung von der Nazi-Diktatur mit einem großen Aufgebot hochrangiger Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Fernsehproduktionen.

Angesichts dieses Angebotes haben wir uns in der Stiftung natürlich fragen müssen, welch einen eigenständigen Beitrag eine kleine, überwiegend frei finanzierte Stiftung da überhaupt leisten kann. Eine, von Parteien und Regierungen unabhängige, demokratische Stiftung, die den Namen unseres ersten Bundespräsidenten THEODOR HEUSS trägt, und seit nunmehr 31 Jahren in dankbarer Erinnerung an sein Wirken und mit großer Hilfe der Landesregierung und der Stadt Stuttgart – dafür sind wir immer wieder dankbar – zu Bürgerengagement und Verantwortung ermutigt, und damit zur Prosperität unserer demokratischen Kultur beitragen möchte.

Aus der Sicht dieses Stiftungs-Selbstverständnisses befürchteten wir, und auch meine Vorredner und Freunde haben das gesagt, daß noch so eindringliche Worte des offiziellen Gedenkens, so nötig sie in unserer schnellvergeßlichen Zeit auch sind,bei Überdosierung dann zu Worthülsen werden können, wenn bei den Zuhörern nicht auch spontane Empfindungen des persönlichen Gemeintseins aufkommen, und darauf kommt es uns heute an.

Außerdem wurde uns klar, daß sich die Lehren aus den nationalen und europäischen Katastrophen dieses Jahrhunderts – je länger sie nun zurückliegen – vor allem bei jungen Menschen nicht allein an Erinnerungsdaten festmachen lassen.

Also haben wir uns bemüht, für unsere diesjährige THEODOR-HEUSS-PREISVERLEIHUNG einen anderen Ansatz, nämlich den des tätigen Erinnerns zu finden und unsere Auswahl unter das Motto TATEN DER VERSÖHNUNG gestellt. Dann haben wir nach Beispielen von Einzelnen und von Gruppen Ausschau gehalten, die durch persönlichen Einsatz zu friedlichem Zusammenleben und damit zu dauerhafter Versöhnung bei uns und in Europa beitragen und – zu unserer Freude – dafür viele ausgezeichnete, meist wenig bekannte Beispiele gefunden. Die Auswahl fiel uns schwer!

Traditionsgemäß obliegt die Vorstellung und Begründung dafür der Vorsitzenden, die sich diese Aufgabe heuer zum ersten Mal mit zwei männlichen Mitgliedern von Vorstand und Kuratorium teilt. Damit wollen wir nicht nur eine kleine optische Abwechslung in die Verleihungszeremonie bringen, sondern auch einmal männliche Akzente setzen.

Und noch etwas: Die THEODOR-HEUSS-STIFTUNG meidet, Bambis an ohnehin Prominente zu vergeben, sondern möchte Einzelne und Gruppen auszeichnen, die zumeist nicht im Rampenlicht stehen, wohl aber – oft unter großen Schwierigkeiten und Belastungen – beispielhaft wirken und deshalb – wie unsere beiden Gruppen, wie Hans Koschnick und – auf ganz anderem, aber nicht minder wirksamen Felde – auch Helmuth Rilling, der Anerkennung und Ermutigung bedürfen.

Ich mache den Anfang mit den beiden Gruppen, die im Dienste der Versöhnung beispielhaften persönlichen Einsatz leisten.

1. **SCHÜLER HELFEN LEBEN** – welch ein anrührendes Motto für ein Engagement, das sich – aufgerüttelt vom Mitleid via Fernsehbilder – nicht in einer einmaligen spontanen Hilfsaktion erschöpft hat, sondern zu einem dauerhaften Beitrag humanitärer Hilfe – vor allem für Kinder und Jugendliche – in den Bürgerkriegsgebieten im ehemaligen Jugoslawien entwickelt hat.

Begonnen hat die Aktion »Schüler helfen leben« Weihnachten 1992 im Landkreis Bad Kreuznach und in Mainz an 20 Schulen, in denen 20 Tonnen Lebensmittel und Hilfsgüter gesammelt, in Lastwagen nach Zagreb transportiert und in drei Flüchtlingslagern verteilt wurden. Angesichts der erschütternden Eindrücke, die die Schüler von diesem ersten Transport mitbrachten, wird die Fortsetzung und Ausdehnung des Projektes beschlossen. Der Aufruf zum Mitmachen wird im Frühjahr 1993 über die Landesschülervertretung an alle rheinlandpfälzischen Schulen und alsbald auch in alle anderen Bundesländer verschickt.

Schon nach zwei Monaten beteiligen sich über 300 Schulen, fahren 16 Transporte mit über 300 Tonnen Hilfsgütern von Schülern begleitet in Flüchtlingslager nach Zagreb, Karlovac, West-Slawonien und Süd-Dalmatien.

Gleichzeitig wird bundesweit die Aktion »jeder Schüler gibt eine Mark« gestartet, die über 3 Millionen Mark erbringt und von Landesregierungen (vor allem Rheinland-Pfalz), später auch vom Bund (Bundestagsunterausschuß Humanitäre Hilfe und Auswärtiges Amt) unterstützt wird.

Seit September 1993 arbeiten jeweils zwei Schüler (Abiturienten) in Zagreb, später auch in Sarajewo und Mostar mit inzwischen neun Mitarbeitern vor Ort, um konkrete Hilfsprojekte – vor allem im Bereich Schul- und Jugendarbeit – zu planen, zu finanzieren und umzusetzen. Hier sind die wichtigsten:

13 Schulprojekte: Wiederinstandsetzung – unter Mitarbeit von Schülern – von Kindergärten, Grundschulen, Schulküchen etc., Beschaffung und Verteilung von Schulmöbeln, Büchern, Arbeitsmaterialien, Sportgeräten...

H. Hamm-Brücher mit Vertretern der Initiativen »Freiwillige Soziale Dienste Europa« und »Schüler helfen leben« (v. li.)

17 weitere Projekte in Flüchtlingslagern, Krankenhäusern etc.: z. B. Einrichtung von »Kinderzimmern«, Jugendclubs, Spielzeug, Kinderbücher, Lebensmittel, Medikamente...

Die Liste der Projekte liest sich wie das Programm einer professionellen Hilfsorganisation mit hauptamtlichen Mitarbeitern und Experten und ist doch ausschließlich das Werk junger Menschen!

Ich denke, es bedarf keiner weiteren Begründung, weshalb wir die Aktion: **»SCHÜLER HELFEN LEBEN«** heute mit einer THEODOR-HEUSS-MEDAILLE auszeichnen und mit Stiftungsmitteln unterstützen wollen! Sie arbeitet ohne nennenswerten Verwaltungsapparat mit einer Hingabe, die uns Hochachtung abnötigt, die zur Nachahmung anspornt und das Klischee widerlegt, daß junge Menschen nicht mehr bereit seien zum Einsatz und zur Hilfe für Andere.

2. Das Projekt **FREIWILLIGE SOZIALE DIENSTE EUROPA** ist Teil der INITIATIVE CHRISTEN FÜR EUROPA unter der Leitung von Pater Theobald Rieth SJ, mit Hauptsitz in Dresden, der leider sehr schwer erkrankt ist,und ich denke, wir sollten in unser aller Namen ihm eine recht gute und baldige Genesung wünschen. Es ist eine erstaunliche Leistung die hier vollbracht wird! Rund 150 Freiwillige aller Konfessionen leisten in 40–50 Einsatzorten in Ost- und Westeuropa (u. a. in Polen, Nordirland, Tschechien, Ungarn, Frankreich) für ein

Jahr entweder ihren Ersatzdienst oder ein freiwilliges soziales Jahr in Europa *für* Europa.

Die Berichte von »FRIEDIs« – so nennen sie sich – veranschaulichen am unmittelbarsten, was es mit diesen Diensten auf sich hat. Hier nur zwei Beispiele (mehr darüber im anschließenden Gespräch):

- Workshops mit arbeitslosen katholischen *und* protestantischen Jugendlichen in Derry, Nordirland, – nach Terroranschlägen (in der Vergangenheit) oft unter besonders erschwerten Bedingungen: Eine freiwillige Helferin berichtet: »... meine schlichte Präsenz als Deutsche und Protestantin in einem katholischen Workshop in Nordirland ist so wichtig, daß es das geringe Risiko, das besteht, hundertfach aufwiegt und meinen Friedensdienst immer wieder rechtfertigt... Und dann die Freude und Genugtuung, wenn sich lang und mühsam Geplantes verwirklichen läßt: z.B. unser »Wider-Horizon-Programm« für »unsere« Jugendlichen in deutschen Werkstätten des Kolping-Werks... und umgekehrt deutscher Jugendlicher in nordirischen Workshops...«.

- Bericht aus Polen. Etwa 20 Freiwillige in zahlreichen Einsatzorten von Danzig bis Krakau. Eine Freiwillige betreut in einem Heim ehemalige KZ-Häftlinge, zwei arbeiten im Deutsch-Polnischen Jugendwerk (Schulpartnerschaften), zwei weitere in der Stiftung »Glückliche Kindheit« mit Kindern aus zerrütteten Familienverhältnissen. Andere arbeiten in Altersheimen, in Gefängnissen, mit Behinderten, beim Aufbau außerschulischer Bildungsstrukturen, bei der Stiftung Kreisau/Krzyzowa. Ein Freiwilliger schreibt: »Ich glaube, hier liegt ein Ansatz europäischen Denkens, denn die deutsche Geschichte und deren Aufarbeitung ist nicht allein eine deutsche Angelegenheit, sondern betrifft Menschen auch in anderen Ländern... denn wie kann ein Europa entstehen, das von nationaler Ablehnung und Ressentiments belastet wird?«...

Wir meinen, daß der Ansatz und die Beiträge der »Freiwilligen Sozialen Dienste...« zukunftsweisend und sehr beeindruckend sind. Hier werden dauerhaft Taten der Versöhnung geleistet.

Hierfür möchten wir jedem einzelnen »Friedi« herzlich danken – vor allem aber dem »spiritus rector« der Friedensdienste, Pater Theobald Rieth. Ohne seine religiöse und geistige Motivation, ohne sein organisatorisches Talent und seine unermüdliche Schaffenskraft würden die »Dienste« ihrem sich selbst verpflichtenden Auftrag nicht gerecht werden können.

Wir haben die große Freude, als Vertreter Ungarns Pater Imre Kozma begrüßen zu dürfen. Es ist der gleiche Mann, der im Herbst 1989 den Flüchtlingen in unserer Botschaft in Budapest geholfen hat, und von dem gesagt wird, er sei derjenige gewesen, der den ersten Stein aus der Mauer gebrochen hat. Wir freuen uns ganz besonders, daß er heute unter uns ist.

Jetzt und in Zukunft kommt es bei uns und in Europa nicht nur auf Worte, vielmehr auf TATEN DER VERSÖHNUNG an!

Das ist die Botschaft, die die THEODOR-HEUSS-STIFTUNG im 50. Jahr nach Kriegsende und der Befreiung von der NS-Diktatur zusammen mit ihren Preisträgern, mit allen hier Versammelten, in die deutsche und europäische Öffentlichkeit hinaustragen möchte.

Marcus Bierich

Helmuth Rilling hat – über das Medium der Musik – zur Versöhnung der Völker beigetragen. Er hat junge Menschen aus allen Teilen der Welt gefördert und hat ihnen ihre musikalische Bildung vermittelt.

Seine internationalen Akademien und Konzerte in Israel, Amerika und Osteuropa haben Bindungen entstehen lassen, und eine Gemeinschaft über die nationalen Grenzen hinaus geschaffen.

Mit Helmuth Rilling wird erstmalig ein Künstler und Musiker als Träger der Völkerverständigung mit dem THEODOR-HEUSS-PREIS geehrt. Die Stiftung anerkennt damit die bewegende Kraft der Kunst – hier der Musik – für die Versöhnung der Menschen.

Diese versöhnende Kraft fließt aus mehreren Quellen: Aus der gemeinsamen Arbeit an den großen Werken der Kunst und der Freude, die die Vervollkommnung der eigenen künstlerischen Fähigkeiten verleiht. Aber auch aus den Kunstwerken selbst, die Rilling den jungen Sängern und Spielern erschließt. Er dringt damit in eine inhaltliche Tiefendimension der Musik vor, die den verborgenen Sinn hörbar macht.

Rilling bemüht sich zugleich um die ihm anvertrauten Menschen der verschiedenen Kulturen und Herkünfte. Sie sollen auf möglichst persönliche und lebendige Weise lernen, ihr Können in den Dienst der Musik zu stellen. Wir werden noch eine Probe davon hören.

Ein solcher Dienst verlangt Mut und Charakterstärke. Lassen Sie mich dafür einige Beispiele nennen:

- Die russischen Veranstalter der ersten Moskau-Reise verlangten von Helmuth Rilling, daß er auf die Bach'sche h-Moll-Messe als zentrales Aufführungswerk verzichte. Aber vergeblich. Er hätte die ganze Reise daran scheitern lassen.

  Ferner:

- Das erste deutsche Chorwerk, das nach dem Kriege in Israel vom Israel Philharmonic Orchestra und der Gächinger Kantorei aufgeführt wurde, war das Brahms-Requiem unter Leitung von Helmuth Rilling.

Und schließlich:

○ Das diesjährige Europäische Musikfest der Bachakademie in Stuttgart steht unter dem Thema »Krieg – Versöhnung – Frieden«. Helmuth Rilling hat aus den Nationen, die sich im letzten Krieg als Feinde gegenüberstanden, 14 hervorragende Komponisten dafür gewonnen, gemeinsam ein »Requiem der Versöhnung« zu schreiben. Es wird am 15. August 1995 durch die Gächinger Kantorei und das Israel Philhamonic Orchestra unter seiner Leitung aufgeführt werden: Dies sind, meine ich, zugleich Beispiele für Taten der Versöhnung im Sinne unserer heutigen Veranstaltung.

Vertreter von »Freiwillige Soziale Dienste Europa«, H. Hamm-Brücher, Helmuth Rilling, Hans Koschnick, Vertreter von »Schüler helfen leben« (v. li.)

Burkhard Hirsch

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
lieber Bürgermeister Hans Koschnick!

Wer den Lebenslauf von Hans *Koschnick* kennenlernen will, mag ihn im Munzinger nachlesen oder besser im Buch: »Hans Koschnick. Der Bürgermeister.«

Hier genügt es zu sagen, daß Hans *Koschnick* der schnellstsprechende Politiker ist, den wir kennen, Jahrgang 1929. Seine Eltern, in der Arbeiterbewegung tätig, wurden vom NS-Regime verfolgt.
Er übersteht den Krieg mit allen Verletzungen unserer Generation. Seine politische Laufbahn beginnt er mit 22 Jahren in einer Gewerkschaft. Er wird mit 26 Mitglied der Bremer Bürgerschaft, mit 34 Innensenator der Freien und Hansestadt Bremen – ein wunderbarer Titel –, mit 36 Bürgermeister – und bleibt das 20 Jahre lang –, mit 38 Präsident des Senates.
Ab dann kann man nur noch die wichtigsten Präsidentschaften nennen: zweimal Bundesratspräsident, Präsident des Deutschen Städtetages, Präsident des Internationalen Gemeindeverbandes, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, ein Amt das er zu unserem großen Bedauern wegen seiner Berufung nach *Mostar* aufgeben mußte.

Der diesjährige HEUSS-PREIS wird für »Taten der Versöhnung« vergeben: wie kommt also dieser hochgeschätzte Bundestagsabgeordnete und Alt-Bürgermeister dazu, nach *Mostar* zu gehen?

Klaus *Wedemeier* hat Hans *Koschnick* bei der Verleihung einer hohen Bremer Auszeichnung als einen Mann des Ausgleichs, der Vermittlung, als Brückenbauer gefeiert und sich eben dafür auf die berühmte und zerstörte Brücke von *Mostar* bezogen, von der wir hoffen, daß Hans *Koschnick* sie in den Herzen der Moslems und Kroaten und ebenso in der Wirklichkeit wieder aufbauen wird.

Das Brückenbauen ist das eine – Möglichkeiten der Versöhnung zu schaffen. *Tat* der Versöhnung ist noch etwas mehr – nämlich über die Brücke zu gehen, sich selbst einzusetzen, auch ein Risiko auf sich zu nehmen, um die Versöhnung zustande zu bringen.

Und das hat Hans *Koschnick* getan.
Er hat einmal als sein Motto genannt:
»nur nicht verzagen«.
Das klingt nach Herbert *Wehner:* »helfen, arbeiten, nur nicht verzweifeln«. Der Schriftsteller Friedrich *Wolf* hat es noch härter formuliert: »Es gibt kein größeres Verbrechen als nicht kämpfen wollen, wo man kämpfen muß.«
Man muß bereit sein, dem Anruf seines Gewissens zu folgen.

Es war die Aufgabe unserer Generation, Trümmer zu beseitigen. Hans *Koschnick* hat in vorbildlicher Weise daran gearbeitet, die Aussöhnung mit unseren Nachbarn zu fördern, mit den Völkern also, die in besonderer Weise unter uns gelitten und an uns verzweifelt haben.

Er war Beauftragter der Bundesregierung für den deutsch-französischen Kulturaustausch – was war damals wichtiger, als die Aussöhnung mit dem traditionellen Erbfeind? Heute kann

man sich nur noch darüber wundern, daß erwachsene Menschen jahrzehntelang dieses schwachsinnige Wort vom Erbfeind nachgefaselt haben.

Aussöhnung mit den osteuropäischen Ländern: Hans *Koschnick* wird Vorsitzender des deutsch-polnischen Kuratoriums der Internationalen Jugendbegegnungsstätte *Auschwitz*. Er organisiert die erste deutsche Städtepartnerschaft mit Polen zu einem Zeitpunkt, zu dem das alles andere als populär war. Es gibt ja auch noch heute ausreichend viele deutsche Landsleute, die immer noch nicht begriffen haben oder es nicht wahrhaben wollen, warum die vierte polnische Teilung schließlich anders ausging, als wir uns das so gedacht hatten.

Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft – ich weiß, wieviele Stunden Lebenszeit, wieviel Arbeitskraft, Organisationsgeschick, Menschenkenntnis, Zuwendung, er in diese Aufgabe eingebracht hat *für* den Aufbau von Vertrauen, *gegen* das Vergessen und dafür, das Bewußtsein der gegenseitigen Verantwortung auch der nächsten Generation in Deutschland und in Israel weiterzugeben. Und ich weiß, wie schwer es ihm gefallen ist, diese nie endende Aufgabe an seinen Nachfolger Manfred Lahnstein wegen *Mostar* weiterzugeben.

Mostar – der Bürgermeister läßt sich reaktivieren und bringt die Summe seiner Lebenserfahrung als Kommunalpolitiker ein: daß Kommunalpolitik nämlich angewandte Solidarität ist, das Arbeiten für Menschen, die ihren Wohnsitz *nicht* nach Belieben wechseln können, die in ihrer Gemeinde leben, dort arbeiten, dort ihre Kinder großziehen, dort ihre Freizeit und ihren Lebensabend verbringen, dort bleiben wollen und müssen, und die eben darum auf Solidarität und Versöhnung angewiesen sind, um leben zu können.

Es genügt nicht, die Brücke von *Mostar* nur wieder aufzubauen. Man muß bereit sein, selbst auf die andere Seite gehen. Hans *Koschnick* hat das immer wieder und so vorbildlich getan.

Lieber Bürgermeister, Sie sollen wissen, wir alle, die wir hier versammelt sind, schätzen Sie ganz außerordentlich und gratulieren Ihnen zu der Auszeichnung, die Sie nun bekommen sollen.

H. Hamm-Brücher, Helmuth Rilling, Hans Koschnick (v. li.)

Diskussion der Preisträger zum Thema Taten der Versöhnung Moderation: Ernst Elitz

Elitz:
Nach dieser eindrucksvollen Musik der Gächinger Kantorei darf ich Ihnen noch einige der jungen Leute persönlich vorstellen, die mit ihren Initiativen heute ausgewählt worden sind. Sie sollen über ihre Erfahrungen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Nordirland und aus Polen berichten, und uns ein anschauliches Bild von ihrer Arbeit und von ihrem Engagement geben.

Ich darf Ihnen die jungen engagierten Leute vorstellen:
Bei uns sitzen auf der einen Seite, die Vetreter von *»Schüler helfen leben«*, das sind:

Julia Koch und Christian Bodewig,
sowie Hans Koschnick,

der ebenfalls heute ausgezeichnet worden ist, und in Mostar mit beiden Initiativen zusammen arbeitet. Auch er wird uns von seiner Arbeit berichten.

Auf der anderen Seite sitzen die Vertreter von den *»Freiwilligen Sozialen Diensten Europa«:*

Katharina Fenner und Alexander Schug.

Jens Reich war so freundlich, sich auch für diese Diskussionsrunde zur Verfügung zu stellen.

Elitz:
Julia Koch, was hat Sie denn dazu veranlaßt, nach Ihrem Abitur das Studium für 1, 2 Jahre aufzuschieben und sich für *SCHÜLER HELFEN LEBEN* zu engagieren?

Koch:
Mich persönlich hat die Erfahrung dazu veranlaßt, die ich vor Ort gemacht habe als ich selbst noch zur Schule gegangen bin und Fahrzeuge, bzw. Konvois begleitet habe, die Lebensmittel oder andere Dinge dorthin gebracht haben, wie das viele Schüler getan haben. Was ich da vor Ort gesehen habe, brachte mich auf den Gedanken, daß wir als Schüler zwar einen sehr kleinen, aber doch einen Beitrag da unten leisten könnten.

Elitz:
Was genau machen Sie dort? Vielleicht berichten Sie uns darüber.

Koch:
Wir leisten, wie Frau Hamm-Brücher vorhin schon gesagt hat, vor Ort Strukturhilfe im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. D. h., zum Teil bauen wir Kindergärten wieder auf, bauen Schulen wieder auf, wirken aber auch an ganz anderen Stellen, indem wir z. B. Lehrergehälter bezahlen, oder Spielzeug für Kindergärten hier in Deutschland sammeln und dorthin bringen.

Elitz:
Wieviele Schüler engagieren sich bei Ihnen, wie bekommen Sie Ihr Geld zusammen?

Koch:
Unser Geld bekommen wir zusammen, indem wir zum Teil an deutschen Schulen sammeln. Der Großteil des Geldes, den wir am Anfang zur Verfügung hatten, ist durch die Aktion »Jeder Schüler spendet 1 Mark« zusammengekommen. Mittlerweile ist es an die Öffentlichkeit getragen worden. In der Zwischenzeit gibt es noch andere Aktionen, wie z. B. »Hörer helfen leben«, die uns helfen, Geld über solche Wege zu erhalten.

Elitz:
Das waren 400000,– Mark, die von Hörern des Deutschlandradios für Kindergärten und Schulen in Mostar zur Verfügung gestellt wurden.

Haben Sie denn dort Freunde gewonnen Christian Bodewig?

Bodewig:
Ich bin jetzt 1 Jahr vor Ort und natürlich gewinnt man Freunde, sowohl internationale, als auch Freunde aus Sarajevo, oder Freunde aus Zagreb. D. h. Gleichaltrige, mit denen man sich auseinandersetzt, ihr Leben teilt und dadurch auch unterstützt.

Elitz:
Nicht alle sind ja unter sich so gute Freunde. Können Sie sie zusammenbringen, können Sie sie miteinander versöhnen?

Bodewig:
Das ist, glaube ich, etwas sehr schwieriges. Ich meine, daß wir unseren kleinen Teil dadurch leisten, daß wir als Deutsche, als Ausländer, dahin kommen und uns mit allen gemeinsam an einen Tisch setzen und allen helfen. Aber letztendlich ist es noch sehr schwierig, da so etwas nur in einem ganz kleinen Bereich passiert. Aber das wird sich sicherlich, so hoffe ich mal, – nicht zuletzt durch die Arbeit von Herrn Koschnick in Mostar – ändern.

Elitz:
Herr Koschnick, Ihr Engagement, das ist vorhin in der Laudatio ja herausgestellt worden, hat zuerst in Israel begonnen, zum Gedenken an Auschwitz. Das unterscheidet sich ja sehr von der Arbeit, die die heutige Generation macht.

Koschnick:
Die Ursache, daß ich, zusammen mit meiner Frau, sehr früh damit begonnen habe, in den europäischen Nachbarländern Steine der Vergangenheit wegzuräumen, Schutt wegzuräumen, hängt ein bißchen mit Theodor Heuss zusammen, aber auch mit den Erfahrungen meiner Eltern. Das was Theodor Heuss in Bergen-Belsen sagte, es ginge nicht um die Kollektivschuld, aber um die Kollektivscham, hat uns sehr bewegt und dazu veranlaßt, zu versuchen, daß unsere Generation, die noch vieles mitgemacht hat, so viel tun muß, daß die nächste Generation in die Versöhnungsarbeiten und Aufbauarbeiten eintreten kann. Wir haben damals nicht von Versöhnung gesprochen, wir wollten Trümmer beseitigen und haben dies in der Aktion Sühnezeichen und anderen Bereichen getan. Wir wußten, was auf uns lastete. Deshalb war da sehr früh Israel, sehr früh auch Jugoslawien, und als wir in Polen arbeiten konnten, auch Polen. Wir glaubten, das waren die größten Belastungen, die mit der Geschichte unseres Landes zusammenhängen. Dann kam der Auftrag nach Mostar und ich erfahre, daß eine Schülerorganisation – *SCHÜLER HELFEN LEBEN* war diese Organisation – dabei ist, sich ebenfalls in Mostar zu engagieren mit den Überlegungen: Wir möchten eine Schule, die zerstört wurde, wieder aufbauen. Dabei habe ich festgestellt, daß – viel mehr als meine Arbeit und die der Europäischen Union – das Engagement von jungen Leuten aus vielen Nationen den Menschen klar-

Diskussionsrunde: Koschnick, Bodewig, Koch, Elitz, Fenner, Schug, Reich (v. li.)

macht: Ihr seid nicht vergessen! Später fanden wir Unterstützung bei den Medien. Die Zeitungen begriffen, daß sie Interviews nur bekamen, wenn Spendenaufrufe mit dabei waren – nicht für Mostar – aber für *SCHÜLER HELFEN LEBEN* oder auch für das Rote Kreuz. Um es so zu sagen: es hat sich gelohnt! In Kürze werden wir eine Schule fertig haben und einen Kindergarten. Ich kassiere mit meinem Namen das Geld und gebe dafür den Initiativen weitere Mittel, damit sie andere Schulen aufbauen können. Im Bewußtsein der Menschen dort bleibt: *SCHÜLER HELFEN LEBEN*, das ist eine europäische Aktion, eine deutsche Aktion, und das lohnt sich wirklich. Diese jungen Menschen hören mehr und sie wissen mehr als ich, weil ich eben nur mit den Offiziellen spreche, wenigstens überwiegend. Ich erfahre von den Nichtregierungsorganisationen, also von denen, die sich als Person einbringen, sehr viel mehr über die wirkliche Stimmung. Und dann versuchen wir, ein bißchen die Trennmauern die da sind – auch die geistigen – herunterzutreten. Ich kann nicht sagen, nur einen Stein herauszubrechen genüge, man muß schon sehr viel mehr machen, ein bißchen bulldozerhaft muß man schon vorgehen. Die Barrikaden mußten weg und wir haben sie weggebracht. Erst haben sie geschrien und hinterher haben sie gejubelt. Also, wir versuchen es weiter und wir schaffen es.

Elitz:
Alexander Schug von den *Freiwilligen Sozialen Diensten*, die heute auch ausgezeichnet wurden, hat ja einen Teil der Arbeit, die Sie, Herr Koschnick, als junger Mann gemacht haben, übernommen. Er ist jetzt in Polen bei der Stiftung Kreisau gewesen und hat dort in einem Jugendheim, in einer Jugendbegegnungsstätte, mit jungen Polen und mit jungen polnischen

Juden gearbeitet. Haben Sie, Alexander, viel über Geschichte gesprochen, wie das in der ersten Zeit der Fall gewesen ist, wo es aus sehr verständlichen Gründen gegen die Deutschen große Reserven gab?

Schug:
Ich muß zunächst sagen, daß die Steine, die Herr Koschnick angesprochen hat, so extrem auf uns nicht mehr zugekommen sind. Natürlich sind auch nach wie vor Ängste vorhanden. Gerade als ich das erste Mal nach Polen gefahren bin dachte ich auch, wie muß ich mich verhalten, sind Ressentiments nach wie vor vorhanden? Aber ich war eigentlich glücklich, daß man dort so einen offenen Umgang gefunden hat, gerade auch in der Arbeit bei der Stiftung Kreisau, bei dieser internationalen Jugendbegegnungsstätte. In einem Zentrum, wo viele Jugendliche zusammenkommen, fällt das natürlich umso leichter.

Elitz:
Vielleicht schildern Sie noch einmal die Arbeit, die Sie mit polnischen und jüdischen Altersgenossen gehabt haben.

Schug:
Die Möglichkeiten eines Austausches gab es durch die Stiftung Kreisau, die im Sommer letzten Jahres ihre erste Jugendherberge eröffnet hat. Mit jüdischen Polen habe ich dann bei der jüdischen Gemeinde in Breslau Konversationskurse in einem ebenfalls neu eröffneten Jugendzentrum gemacht. Der Umgang unter den Jugendlichen war schon etwas unkomplizierter, weil eben gleiche Interessen da waren. Dies erscheint logisch, war aber anfänglich trotzdem eine Neuentdeckung. Bei den jüdischen Polen, mit denen ich zusammengearbeitet habe, war es häufig so, daß ein sehr freundlicher Umgangston herrschte, teilweise fast schon so freundlich, als ob man sich gegenseitig immer wieder seinen guten Willen bezeugen wolle. Irgendwie ist dies alles noch nicht ausgestanden; ich empfinde es nach wie vor als Aufgabe, hier etwas zu tun.

Elitz:
Katharina Fenner, auch von den *Freiwilligen Sozialen Diensten*, hat in Nordirland gearbeitet. Ihre Arbeit ist vorhin auch von Frau Hamm-Brücher erwähnt worden. Sie haben in der Berufsbildung mit jungen Protestanten und mit jungen Katholiken gearbeitet. Hat der Funke den Sie dort geschlagen haben, denn gezündet? Und sind aus den verfeindeten jungen Katholiken und jungen Protestanten in Nordirland Freunde geworden durch Ihre Taten der Versöhnung?

Fenner:
So allgemein kann man das vielleicht nicht beurteilen. Ich habe, was Frau Hamm-Brücher eben schon erwähnt hat, ein Projekt organisiert, das sich zum Ziel gesetzt hatte, junge Protestanten und Katholiken aus Nordirland miteinander zusammenzubringen. Auf neutralem Boden sozusagen, und zwar in Deutschland, konkret in Dresden. Die jungen Menschen haben dort zusammengearbeitet und zusammengelebt. Vielleicht greife ich da einmal ein Erlebnis heraus, was für mich doch sehr viel Bestätigung gebracht hat. Das war, als im Laufe der Zeit dort noch eine andere Gruppe ins Haus kam, und wir die Zimmer ein bißchen umverteilen mußten. Da ergab es sich, daß dann Protestanten und Katholiken zusammen in ein Zimmer gezogen sind und ich denke, daß das doch eigentlich beweist, daß schon ein Funke übergesprungen ist.

Elitz:
Aber das war in Dresden. Wie ist es dann in Irland weitergegangen?

Fenner:
Ja, in Irland war es dann leider so, daß es für mich ein bißchen frustrierend war. Nach der gemeinsamen Zeit von 10 Wochen in Deutschland, während der sich die Jugendlichen wirklich angefreundet und verstanden haben, sind sie nun wieder weniger miteinander in Kontakt

getreten, haben selten etwas zusammen unternommen und sich selbst auf den Straßen kaum noch gegrüßt. Ich muß mich damit zufrieden geben, daß ich zwar einen Stein ins Rollen gebracht habe, aber Versöhnung von heute auf morgen nicht möglich ist.

Elitz:
All das, was Sie hier tun, ist ja vielfach auch mit Rückschlägen und mit Enttäuschungen verbunden. Wie werden Sie denn mit so etwas fertig?

Fenner:
Natürlich war das enttäuschend, aber eigentlich ist doch eine Hoffnung da, daß ich etwas ins Rollen gebracht habe, und daß sich das Bewußtsein verändert hat. Daß es ein langwieriger Prozeß ist, ist auf jeden Fall klar und ich denke, daß man sich vielleicht auch sagen kann, daß so kurzfristige Erfolge oft wie das Aufflackern eines Strohfeuers sind, das hinterher dann ganz schnell wieder verlischt, daß ich aber vielleicht etwas angestoßen habe, das dann langfristig hoffentlich Früchte tragen wird.

Elitz:
Haben Sie, Herr Bodewig, denn auch solche Erfahrungen von Rückschlägen und Enttäuschungen gehabt, oder wie ist das bei Ihnen in der speziellen Aufgabe die Sie sich im ehemaligen Jugoslawien gewählt haben?

Bodewig:
Es ist einfach so, daß dieser Krieg unglaublich komplex und für uns auch sehr schwer zu verstehen ist, wie für alle eigentlich. Daß man sehr bescheiden darangehen muß und sich nicht zuviel erhoffen darf mit dem was man tut. Wir verstehen unsere Arbeit als eine Solidaritätsaktion und Solidarität ist etwas, was einen Schritt weiter geht als Versöhnung. Und zwar dadurch, daß wir versuchen, als Schüler in Deutschland Solidarität zu entwickeln und zu leben für die Menschen, für die Kinder, für die Jugend im ehemaligen Jugoslawien, daß wir da vielleicht als Vorbild einen kleinen Schritt in Richtung Versöhnung tun. Aber man muß sehr bescheiden sein, es ist sehr schwierig, es sind sehr weite Wege. Man wird leider auch immer wieder in der praktischen Arbeit vor Ort von Behörden behindert durch Abgaben die man leisten muß. Trotzdem darf aber niemals vergessen werden, daß man für die Leute vor Ort arbeitet, für die Zivilbevölkerung, die dafür nichts kann.

Fenner:
Ich wollte noch etwas dazu sagen – wir haben vorher schon darüber geredet. Ich denke, ein großer Vorteil bei unserer Arbeit ist, daß unsere Zielgruppe Kinder sind – Kinder und Jugendliche –, und daß es sehr viel einfacher ist, hier noch etwas zu bewegen und sie wieder zu einem Miteinander zu bringen. Mit Erwachsenen wäre das viel schwieriger. Wir haben uns nicht zum Ziel gesetzt, die große Politik wieder zusammenzubringen – das würden wir natürlich auch nicht schaffen – aber dort, wo wir arbeiten, sind durchaus Erfolge zu verzeichnen.

Elitz:
Jens Reich, es ist ja auffällig, daß in dieser Runde nur junge Leute aus den alten Bundesländern sitzen, und keine aus den jungen Bundesländern. Haben die Jugendlichen aus den neuen Bundesländern noch keinen Kopf dafür, sich so zu engagieren? Sind sie so mit sich selbst beschäftigt, sind sie so innerhalb der eigenen Grenzen aktiv, oder gibt es noch andere Gründe?

Reich:
Erst einmal »junge« Bundesländer! Also, Brandenburg ist 600 Jahre älter als Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Und weshalb aus diesen beiden Initiativen hier auf dem Podium nur Westdeutsche sitzen (also junge Leute aus der westlichen Geographie von Deutschland), das könnten Sie als Frage an das Kuratorium richten. Meine Antwort ist, daß es diese Initiativen seit Jahren gibt und sich diese entsprechend entwickeln konnten, und diejenigen Gruppen, die dazugehören, haben sich eben in dieser Form gesammelt. Ich sehe da kein Problem.

Schug:
Dazu muß ich etwas sagen: Bei der Initiative *Christen für Europa* sind sehr viele »Ossis« auch dabei; »Ossis und Wessis«! Wir sind eigentlich in letzter Zeit immer im gleichen Verhältnis. Und gerade auch Pater Rieth hat den Sitz der Projektgruppe nach Dresden gelegt, um ganz symbolisch ein Zeichen zu setzen.

Elitz:
Die Verlegung nach Dresden ist ja wohl eine ganz entscheidende Aktivität Ihrer jungen Organisation gewesen, um in den neuen Bundesländern – die auch alte Bundesländer sind – ein besonderes Zeichen zu setzen.

Fenner:
Ich war gerade bei einem Auswahlseminar, wo neue Freiwillige für den Dienst, der jetzt im Sommer beginnt, ausgewählt wurden. Es waren bestimmt 90% aus den neuen Bundesländern dabei.

Bodewig:
Also, da muß ich auch ein bißchen protestieren. Es ist so, daß wir auch sehr starke Gruppen in Ostdeutschland haben, und daß gerade aus den Erfahrungen die in Ostdeutschland gemacht worden sind, ein besonderer Wille für Solidaritätsbekundung da ist. Daß jetzt hier auf dem Podium auf unserer Seite keine Leute aus Ostdeutschland sitzen, das ist einfach ein Zufall.

Koschnick:
Meine Meinung ist: Es gibt kein Ossi- und kein Wessi-Problem; es gibt nur ein Problem: wie können wir am besten helfen?

Elitz:
Heutzutage fragen sich junge Leute oft, was bringts, wenn man sich engagiert? Sie verzichten auf 1 oder 2 Jahre ihres Berufsweges, gehen später ins Studium, dann haben die anderen vielleicht schon eine Position die sie sich erwünschen. Was an Erfahrungen bringt Ihnen die Arbeit in Mostar, in den anderen Städten und an den anderen Begegnungsstätten für Ihr künftiges Leben?

Koch:
Ich glaube, es bringt mir selbst unglaublich viel. Ich würde nicht sagen, daß ich dadurch Zeit verloren habe. Ich habe mit Sicherheit Zeit verloren, was einen Studienabschluß anbetrifft. Ich denke aber, daß man Erfahrungen macht, Erfahrungen mit Menschen, mit einer anderen Kultur; insbesondere mit einer solchen Konfliktsituation, die einen selbst sehr stark prägt, und die mich evtl. dann auch beeinflußt in der Wahl meines Berufes, so daß ich sagen würde, daß mir persönlich das sehr viel mehr bringt, als wenn ich evtl. früher mit meinem Studium fertig wäre.

Fenner:
Ich möchte mich da gerne anschließen. Ich habe auch empfunden, daß ich mich in dieser Zeit in Nordirland sehr stark selbst ausprobieren konnte, wieviel Verantwortung kann ich tragen, wo liegen meine Fähigkeiten und wo eher meine Schwächen, und das hat sich auch sehr stark auf die Berufswahl ausgewirkt. Von daher gesehen kann ich auf jeden Fall sagen, daß man reich beschenkt wird, und daß man auf keinen Fall Zeit verloren hat.

Reich:
Ich würde Dich da gern einmal etwas fragen.

»Brich mit den Hungrigen Dein Brot.« Das eigene Brot kann man ja brechen, aber übergeben muß man es dann immer einem Hungrigen, und es bleiben viele übrig.

Wie geht Ihr mit dem Problem um, daß, wenn man hilft, immer nur einzelnen geholfen wird und andere dadurch vielleicht neidisch sind,

weil sie diese Beziehung nicht haben, diese Hilfe nicht haben? Ich habe dieser Tage einen Film gesehen, der in Moskau spielte: da saß ein versehrter Bettler auf der Treppe und ein anderer Bettler wollte sich ein paar Treppen höher setzen. Da gerieten die beiden in einen fürchterlichen Streit miteinander: »Mach Dich weg hier, hier sitze ich, siehst Du nicht, daß ich da bin? Wenn Du Dich hier auch noch hersetzt, dann kriegen wir beide gar nichts! –«

Diese Art von Konflikt tritt natürlich auch auf, wenn man helfen will.

Elitz:
Da habe ich gleich noch eine Frage, die die jungen Leute, die sich jetzt gerade in Mostar und im ehemaligen Jugoslawien engagiert haben, beantworten können. Elend, Konflikte, Not, gibt es ja überall auf der Welt. Nun gibt es auch überall Initiativen; aber auch dort müssen sie sich entscheiden, für diese Schule, diesen Kindergarten; für die anderen nicht.

Koch:
Ich kann nur für mich antworten, ich weiß nicht, wie die anderen alle darüber denken.

Es ist klar, wir können nicht überall helfen. Wir mußten eine Selektion treffen, und wir wollten, daß wir uns besonders in dem Krieg in Jugoslawien engagieren und nicht in Ex-Jugoslawien oder in anderen Teilen dieser Erde. Das ist dadurch entstanden, daß die geographische Nähe so betroffen gemacht hat. Es ist eben nicht irgendwo sehr weit weg von uns, sondern es ist ein Krieg mitten in Europa. Dadurch ist dieses spontane Engagement zum ersten Mal aufgetreten und wir standen vor der Frage, ob wir das ausweiten, ob wir woanders auch helfen – sicherlich würden wir es gern – aber es geht einfach nicht, weil es vollkommen außerhalb unserer Kräfte liegt. Es ist für mich keine Alternative zu sagen, da ich nicht überall helfen kann, muß ich es ganz lassen, sondern man muß eben da helfen, wo es in unserer Macht steht, und hier können wir es.

Elitz:
Vor dieser Frage steht ja auch der EU-Administrator in Mostar. Er muß sich ja immer entscheiden, wo hilft er, wo gibt er Geld, wo finanziert er, und wo geht es erst einmal nicht, wo müssen andere zurückstehen?

Koschnick:
Wo immer es geht versuche ich, den jeweils Gesamtbetroffenen zu helfen. Deswegen werden alle Schulen in West-Mostar und alle Kindergärten wieder aufgebaut, Strom und Wasser muß zur ganzen Stadt kommen und dürfen nicht mehr als Erpressungsmittel der einen Seite gelten gegen die anderen. Und da, wo man nicht bereit ist, etwas gemeinsames hinzunehmen, wie etwa freien Zugang zum Krankenhaus ohne vorherige Genehmigung durch einen Teil der Polizei, werde ich nicht fördern. Ich denke, meine Aufgabe muß sein, Menschen zusammenzuführen und nicht zu trennen. Aber Neid gibt es. In fast allen anderen Städten in Bosnien-Herzegowina. Sie sagen, die europäischen Mittel fließen nach Mostar, wir sind genauso elend dran, und wir können nur sagen: das ist richtig, aber wir können nicht ganz Bosnien versehen! Andererseits gibt es uns die Chance an einem Platz zu beweisen, was wir gemeinsam schaffen können, und dann bleibt die Aufgabe, ihnen klar zu machen, daß wir nicht für *sie* sondern *mit ihnen* arbeiten. Wir sind kein Protektorat. Wir bieten Hilfe an und helfen nur dort, wo sie auch gewünscht wird. Nichts wird aufgezwungen. Jens hat völlig recht, die Welt ist so zerrissen, soviel Not, soviel Elend. Nur, wir müssen irgendwo anfangen und vielleicht gibt der Anfang bei uns ein Beispiel für andere nachzufolgen. Daher sage ich, jeder Schritt der hilft, ist richtig!

Elitz:
Was ist denn Ihre Vision von Mostar, in 10 Jahren vielleicht, nachdem Sie dort nicht mehr tätig sind und die jüngere Generation vielleicht schon wieder Kinder hat. Wird die nachfolgende Generation offener miteinander umgehen auf allen Seiten, auf der serbischen Seite,

Diskussionsrunde: Koschnick, Bodewig, Koch, Elitz, Fenner, Schug, Reich (v. li.)
Hintergrund: Gächinger Kantorei

auf der bosnischen Seite, auf der kroatischen Seite als das bisher der Fall ist, oder wird der Haß fortgetragen bei den Jugendlichen? Wird dieses Werk der Versöhnung auch künftig immer wieder nötig sein, oder helfen diese Funken, die hier geschlagen werden?

Koschnick:
Die Funken helfen auf jeden Fall. Nur, es wird nicht wieder das »alte« Mostar sein. Es war ein Bürgerkrieg. Mindestens zwischen den Kroaten und den Muslimen und man weiß, wer den Vater, wer den Sohn, wer vielleicht die Frau, die Mutter, erschossen hat – auf beiden Seiten. Man weiß, wer jemanden aus der Wohnung herausgejagt hat, und die sitzen jetzt in den Trümmerfeldern. Man weiß, wer Menschen in Camps – ich sage jetzt nicht Konzentrationslager, aber es waren welche – in Camps geschleppt hat, auf beiden Seiten. In einer kleinen Region, wo die Menschen sich kennen, sitzt das tiefer. Bürgerkriege in Europa haben lange gedauert bis sie überwunden waren. In Finnland 20 Jahre, da hat Stalin geholfen mit dem Winterkrieg, dann waren die Finnen zusammen.

In Spanien 40 Jahre. Nach Beendigung des Bürgerkrieges hat der König nur ein Ziel gehabt beim Aufbau der Demokratie: die Parteien zu verpflichten, nicht über den Bürgerkrieg zu sprechen. Die Amerikaner benötigten 100 Jahre und etwas mehr und die Franzosen gewinnen nach Europawahlen 10 %, 12 %, indem man erinnert, was Schreckliches 1792 in der französischen Revolution passiert ist. Bürgerkriege dauern und die Menschen wissen das, aber die jüngeren begreifen, daß ihre Zukunft nicht in der Trennung liegt, sondern im Nebeneinander, das zu einem Miteinander werden kann, und deswegen sind die Hilfen der Nichtregie-

rungsorganisationen so wichtig. Sie bilden viel mehr Plattform für Vertrauen als wir öffentlich machen können, denn ich stoße jedesmal wieder auf Widerstände. Da gibt es Flaggenparaden, die ganz unbegreifbar sind und anderes. Da muß man gegenhalten und sagen, ich bin für die Stadt da, für die ganze Stadt, nicht für einen Teil, und da muß man ein bißchen aushalten was da ist; die Jungen schaffen die andere Basis, auch die Älteren in der freien Organisation. Ich werbe deswegen so sehr dafür, es genau auf dieser Ebene zu machen, damit beide Bereiche es schaffen, die politische und die ganz konkrete menschliche und ökonomische Seite.

Elitz:
Jens Reich hat vorhin in seiner Rede gesagt: »Handeln statt palavern.«

In Deutschland wird ja viel palavert und es gibt auch viel Selbstmitleid – auf beiden Seiten –. Wir haben gehört, die Jugend ist im Helfen und in der Aufgabe der Versöhnung vereint in diesen beiden Organisationen, die heute hier ausgezeichnet worden sind. Wie können wir denn diesen Anstoß, den die jungen Leute aus beiden Teilen Deutschlands geben, so ausweiten, daß auch das Palavern bei der anderen Generation aufhört, daß vielleicht nicht nur das Gewissen freigekauft wird mit ein paar finanziellen Beiträgen, sondern damit die Deutschen insgesamt sich mehr untereinander versöhnen? Denn das ist ja der beste Weg, um dann auch Versöhnung außerhalb zu bewirken.

Reich:
Das ist aber nicht nur ein West-Ost-Problem, wie ich überhaupt glaube, daß die West-Ost-Ressentiments in unserem Bewußtsein übertrieben hochgespielt werden. Die Konflikte in unserer Gesellschaft sind jeweils auch auf der einen und der anderen Seite. Ich halte es für viel wichtiger, daß wir im Osten unsere alten Fehden und das alte Unrecht betrachten, und darüber versuchen, zu einem Verständnis und einer Versöhnung und einem Neuanfang zu kommen. Und ich denke, auch im Westen gibt es ähnliche Konflikte, in denen man vor der eigenen Haustür sozusagen erst einmal Frieden herstellen kann. Dieses zwischen Ost und West über die alte Mauer hinweg, das halte ich für eine Art von Luxuskonflikt. Ich denke, der wird nicht mehr lange bestehen bleiben.

Elitz:
Wir haben hier über TATEN DER VERSÖHNUNG gesprochen, über unterschiedliche Erfahrungen unterschiedlicher Generationen: der Nachkriegsgeneration und der heutigen jungen Generation. Wir haben einen Bogen geschlagen von Geschichte und Gegenwart, und haben gerade von Hans Koschnick noch einmal gehört, wielange es dauern kann, bis Konflikte beseitigt sind. Wie lange also der Versuch immer wieder zur Versöhnung gemacht werden muß.

Aus unserer Gegenwart wird ja auch irgendwann einmal Geschichte, und dann könnte ein Kapitel auch die Überschrift tragen: »TATEN DER VERSÖHNUNG« und da spielen dann die eine entscheidende Rolle, die heute hier sitzen, die heute hier ausgezeichnet worden sind, und alle diejenigen aus Ihren Organisationen, die in Polen, in Nordirland, in den Republiken des ehemaligen Jugoslawiens, in Israel, für die Versöhnung tätig sind, und dafür möchte ich Ihnen, ich glaube im Namen aller hier Versammelten, noch einmal ganz herzlich danken und Sie bitten, die Grüße auch an all diejenigen auszurichten, die heute nicht hier sein können.

Dankeschön.

Schlußwort: Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker

Die Amtszeit von Bundespräsident Theodor Heuss liegt lange zurück. Was seinerzeit zu seinen größten Leistungen zählte, ist dennoch heute nicht weniger aktuell als damals: In unübersichtlichem Gelände hat Theodor Heuss für Orientierung gesorgt. Es macht seine Größe aus, daß er dieser Herausforderung mit sicherem Instinkt begegnete und vor allem aufgrund seiner eigenen Humanität Wege zu weisen vermochte. Auch heute sind wir wieder der humanen Orientierung in schwierigem Terrain bedürftig – die Einrichtung, die Theodor Heuss' Namen trägt, hat deshalb eine wichtige und aktuelle Aufgabe. Daß sie diese Einrichtung immer wieder neu mit Leben erfüllt, dafür möchte ich Hildegard Hamm-Brücher danken.

Durch die Heuss-Stiftung begegnen sich Jung und Alt, Mann und Frau, die unterschiedlichsten Parteien, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen – und doch sind diese Begegnungen bestimmt von einem familiären Geist. Das ist gut, denn man kann somit Ermutigung voneinander erfahren und viel voneinander lernen.

Die preiswürdige Tätigkeit unserer Preisträger hängt mit dem möglichen guten Geist menschlicher Begegnungen eng zusammen. Wenn auch unter politischen Verhältnissen, die ein Defizit an Demokratie aufwiesen, so haben doch im zerbrochenen Jugoslawien und vor allem auch in Sarajevo viele den Weg als Menschen zueinander gefunden, ob als Muslime oder Orthodoxe, Kroaten oder Juden oder Serben. Sie haben voneinander gelernt miteinander zu leben, sie teilten ein gemeinsames Haus, sie heirateten untereinander.

Und immer wieder gibt es politische Kräfte, die dem entgegenwirken, die tatsächliche oder vermeintliche Unterschiede gegeneinander aufbringen wollen und die anfangen, die sogenannten Mischehen verbieten zu wollen. Die Kirchen und Religionen sind hier nicht immer so laut und überzeugend zu hören, wie es doch eigentlich ihren Bekenntnissen entsprechen würde, um nicht zuzulassen, daß sich politische Führungskräfte gegen die Kraft und das Bedürfnis der Menschen durchsetzen, allen Unterschieden zum Trotz friedlich zusammenzuleben.

Es ist gut, daß Jens Reich die Frage stellte, ob man auch dann etwas erreicht, wenn man eben nur einigen wenigen helfen kann und anderen nicht. Und dennoch bleibt die Frage, welches andere Zutrauen wir denn haben sollen, wenn nicht das zu den Menschen. Dem Zutrauen,

daß Menschen immer wieder Wege zueinander finden und dabei, auch wenn sie nur im Kleinen anfangen, doch Großes erreichen können. Die THEODOR-HEUSS-STIFTUNG hat deswegen gut daran getan, Taten auszuzeichnen, die solche Wege ebnen helfen. Die Auszeichnung hebt ins öffentliche Bewußtsein, daß wir ohne diese Taten nicht auskommen, um mit den immer neuen Kräften der Intoleranz und des Überlegenheitswahns fertigzuwerden.

Einen nüchternen und keineswegs beschwingenden Hinweis möchte ich abschließend machen. Hans Koschnick sprach von den Nichtregierungsorganisationen, auf die er sich, auf die wir uns alle stützen müssen. Fünfzig Jahre nach Gründung der Vereinten Nationen begegnet die UNO ganz anderen Gefahren für die menschliche Sicherheit als jene, die am Ende des Zweiten Weltkriegs das Bewußtsein bestimmten. Wenn sich die Vereinten Nationen reformieren müssen, um diesen neuen Gefahren zu begegnen, dann sind sie dabei auch auf die nicht-staatlichen Akteure angewiesen, zuallererst vielleicht, um bei den kurzsichtigen und unwilligen, aber politisch mächtigen Mitgliedsländern der Vereinten Nationen das Bewußtsein zu wecken, daß sie nicht immer nur Forderungen an die UNO stellen können, ihnen gleichzeitig aber die Mittel vorenthalten, um diesen Forderungen auch gerecht zu werden. Auch in der THEODOR-HEUSS-STIFTUNG werden wir wohl künftig Anlaß haben, uns mit dieser wichtigen Aufgabe nicht-staatlicher Akteure zu beschäftigen.

Theodor Heuss war als Liberaler davon überzeugt, daß der Bürger den Schutz gegen den Staat braucht. In unserer Verfassung ist dies auch eindrucksvoll niedergelegt. Die Bürgerinnen und Bürger müssen dem Staat aber auch das geben, was er braucht, damit er diesen Schutz wahrnehmen kann. Die Frage: »Wer ist denn der Staat?« führt uns hier weiter: Der Staat, das sind wir alle miteinander. Der Staat ist eben nicht irgendeine dritte Unperson, deren Macht wir unterworfen sind. Und während wir vielfach über den Gegensatz zwischen Bürger und Staat sprechen, müssen wir auch erkennen, daß der Staat – den wir letztendlich selber konstituieren – im Laufe der Zeit durch die transnationalen Kräfte des Marktes und der Technologie immer schwächer wird.

Zu einer Veränderung des Bewußtseins, das wir brauchen, damit es in Bosnien und an anderen Stellen der Welt besser wird, gelangen wir nur durch Information, durch Austausch. Diese Information, diese Kommunikation liegt weitgehend in der Hand der Medien. Aber die Medien haben nicht notwendig ein Interesse an einer Veränderung des öffentlichen Bewußtseins unter den Völkern, sondern, was wir ihnen ja gar nicht direkt verübeln können, zunächst einmal an ihrem eigenen wirtschaftlichen Erfolg. Medien, und vor allem kommerzielle Medien haben auch ein Interesse daran, Politik in Unterhaltung zu verwandeln um ihren ureigenen Interessen dadurch besser dienen zu können. Immer stärker wirken die Medien transnational, und nicht nur die einzelnen Bürger, auch der Staat kann relativ wenig dagegen ausrichten, und die Organisation der Vereinten Nationen auch nicht mehr.

Das, was sich an grenzüberschreitenden Kräften, an technologischen Fähigkeiten, an Marktzwängen entwickelt, sollte eigentlich uns Bürgern, stärker als es bislang geschieht, nahebringen, daß die Schwierigkeiten, denen wir begegnen und mit denen wir uns an den Staat wenden, doch auch die Schwierigkeiten sind, die dieser Staat selber hat.

Ich glaube also, daß wir in der Heuss-Stiftung nicht immer nur in einer Antithese »Bürger – Staat« zu denken brauchen, sondern daß wir auch miteinander nachdenken können, was wir tun können, um jenen anonymen, neuen ökonomischen und technologischen Kräften entgegentreten zu können. Dann verstehen wir auch besser das, was Theodor Heuss doch auch meinte: »Der Staat sind wir selber!« Und dazu möge die THEODOR-HEUSS-STIFTUNG unter der weiteren lebendigen Führung von Hildegard Hamm-Brücher in der Zukunft gut beitragen.

Musikalische Gestaltung

J. S. Bach, Orchestersuite Nr. 1 C-Dur Ouvertüre
musiziert von Mitgliedern des Bach-Collegiums Stuttgart

J. S. Bach, Kantate BWV 39 „Brich dem Hungrigen dein Brot"
Eingangschorsatz in Form eines Gesprächskonzerts
Gächinger Kantorei Stuttgart und Bach-Collegium Stuttgart
Werkeinführung und Leitung Helmuth Rilling

J. S. Bach, Orchestersuite Nr. 1 C-Dur Gavotte I, II, I, Forlane
musiziert von Mitgliedern des Bach-Collegiums Stuttgart

THEODOR-HEUSS-PREIS 1995

Der 31. THEODOR-HEUSS-PREIS
wurde unter dem Jahresthema für 1995 „TATEN DER VERSÖHNUNG"

HANS KOSCHNICK

zuerkannt für sein jahrzehntelanges politisches Engagement im Dienste der Versöhnung vor allem mit Polen und Israel.

In zahlreichen Ämtern und Aufgaben hat HANS KOSCHNICK herausragende Beiträge zu einer neuen Verständigung und schrittweisen Vertrauensbildung und Aussöhnung geleistet.

Ohne ihn wäre die INTERNATIONALE JUGENDBEGEGNUNGSSTÄTTE in Auschwitz kaum zustande gekommen, desgleichen die Städtepartnerschaft Bremen-Haifa.

Seitdem HANS KOSCHNICK im Sommer 1994 zum EU-Administrator zum Wiederaufbau der im Bürgerkrieg zerstörten Stadt Mostar bestellt wurde, hat er – unter ständiger persönlicher Gefährdung – sein vielseitiges Können und seine Kräfte zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt und zur Aussöhnung zwischen verfeindeten ethnischen Gruppen neuerlich unter Beweis gestellt.

Mit Mut, geduldiger Vermittlung und persönlicher Integrität leistet er – stellvertretend für uns alle – Taten der Versöhnung und trägt damit entscheidend zur Glaubwürdigkeit seiner europäischen Mission bei.

STUTTGART, DEN 4. MÄRZ 1995

FÜR DEN VORSTAND

FÜR DAS KURATORIUM

THEODOR-HEUSS-STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG DER POLITISCHEN BILDUNG UND KULTUR E.V.

THEODOR-HEUSS-PREIS 1995

Der 31. THEODOR-HEUSS-PREIS
wurde unter dem Jahresthema für 1995 „TATEN DER VERSÖHNUNG"

HELMUTH RILLING

zuerkannt für sein jahrzehntelanges musikalisches Wirken im Dienste der Versöhnung vor allem in Ländern Osteuropas und in Israel. Schon 1976 hat die von ihm geleitete Gächinger Kantorei als erstes deutsches Ensemble zusammen mit dem ISRAEL PHILHARMONIC ORCHESTRA Konzerte in Israel gegeben und seither zahlreiche gemeinsame Tourneen veranstaltet.

Bereits in den 80er Jahren bemühte sich HELMUTH RILLING, mit Konzerten und Akademien erste musikalische Brücken in viele Länder Osteuropas zu schlagen. Hunderte von jungen Musikern aus diesen Ländern konnten anschließend an Lehr- und Ausbildungsveranstaltungen vor allem an der INTERNATIONALEN BACHAKADEMIE in Stuttgart teilnehmen.

Diese und andere, von HELMUTH RILLING durch das Medium Musik und durch Zusammenarbeit und Unterstützung geleisteten Taten der Versöhnung, werden im Sommer 1995 mit der Uraufführung eines von Komponisten aus zwölf Ländern komponierten REQUIEM DER VERSÖHNUNG einen neuen Höhepunkt finden.

Mit der Zuerkennung des THEODOR-HEUSS-PREISES für 1995 soll die Lebensleistung des Musikers HELMUTH RILLING im Dienste des Friedens und der Aussöhnung öffentliche Anerkennung und Unterstützung finden.

STUTTGART, DEN 4. MÄRZ 1995

FÜR DEN VORSTAND

FÜR DAS KURATORIUM

THEODOR-HEUSS-STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG DER POLITISCHEN BILDUNG UND KULTUR E.V.

THEODOR-HEUSS-MEDAILLE 1995

Eine THEODOR-HEUSS-MEDAILLE FÜR 1995
wurde – unter dem Jahresthema der Stiftung „TATEN DER VERSÖHNUNG"
der bundesweiten Aktion

SCHÜLER HELFEN LEBEN

zuerkannt für ihren außergewöhnlichen humanitären Einsatz
in den Bürgerkriegsregionen im ehemaligen Jugoslawien.

Ursprünglich 1992 von Schülervertretungen an Schulen in Bad Kreuznach und Mainz initiiert, später in landes- und bundesweite Aktionen ausgeweitet, leisten ungezählte Schülerinnen und Schüler seit zwei Jahren neben Sammlungen (eine D-Mark pro Schüler) und Verschickungen von Hilfsgütern, konkrete Aufbauleistungen vor Ort in Flüchtlingslagern in Kroatien, in Schulen und Kindergärten in Bosnien. In Sarajewo ist der Aufbau einer Schule für taubstumme Kinder geplant.

Diese Schüleraktion ist ein vorbildliches Beispiel junger Menschen für verantwortungsbewußte Hilfsbereitschaft, Einsatzfreude und Solidarität – also für TATEN DER VERSÖHNUNG – die die Anerkennung, Unterstützung und Ermutigung durch eine THEODOR-HEUSS-MEDAILLE verdienen.

STUTTGART, DEN 4. MÄRZ 1995

FÜR DEN VORSTAND

FÜR DAS KURATORIUM

THEODOR-HEUSS-STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG DER POLITISCHEN BILDUNG UND KULTUR E.V.

THEODOR-HEUSS-MEDAILLE 1995

Eine THEODOR-HEUSS-MEDAILLE FÜR 1995
wurde – unter dem Jahresthema der Stiftung „TATEN DER VERSÖHNUNG"
dem Projekt

FREIWILLIGE SOZIALE DIENSTE EUROPA

in der INITIATIVE CHRISTEN FÜR EUROPA E.V.
mit Sitz in Dresden, Aachen, Berlin und Warschau zuerkannt.

Initiiert und geleitet von PATER THEOBALD RIETH SJ leisten junge Erwachsene aller Konfessionen ein freiwilliges soziales Jahr an Brennpunkten sozialer Nöte in Europa.

Derzeit arbeiten jährlich etwa 50 Freiwillige für ein Jahr an etwa 40 Einsatzorten in acht europäischen Ländern, z.B. in Krankenhäusern, Altersheimen, in Waisen- und Obdachlosenheimen oder bei der Betreuung ehemaliger KZ-Häftlinge...

Besonders bemerkenswert ist ein Projekt in Nordirland, in dem protestantische und katholische junge Iren zusammengeführt, betreut und zu Berufsausbildungskursen nach Deutschland eingeladen werden.

Mit diesem Einsatz leistet jeder Freiwillige, der sich zu diesem sozialen Dienst verpflichtet, TATEN DER VERSÖHNUNG, die durch die Zuerkennung einer THEODOR-HEUSS-MEDAILLE anerkannt, unterstützt und ermutigt werden sollen.

STUTTGART, DEN 4. MÄRZ 1995

FÜR DEN VORSTAND

FÜR DAS KURATORIUM

THEODOR-HEUSS-STIFTUNG
ZUR FÖRDERUNG DER POLITISCHEN BILDUNG UND KULTUR E.V.

Theodor-Heuss-Preisträger Theodor-Heuss-Medaillenempfänger 1965–1995

1965
»Vom rechten Gebrauch der Freiheit«

PREISTRÄGER:
- Professor Georg Picht (Bildungsreform)
- Aktion Sühnezeichen (Aussöhnung)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Evangelische Volksschule Berchtesgaden (Schülerbegegnung)
- Jugendrotkreuz Roding
- Peter Löser-Gutjahr und Heinrich Sievers (Schülerzeitschrift)

1966
»Über den Mut, den ersten Schritt zu tun«

PREISTRÄGER:
- Marion Gräfin Dönhoff (Ostpolitik)
- Bamberger Jugendring (Gegen Rassenhaß und Intoleranz)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Oberschulrat Wendelin Forstmeier (Landschulreform)
- Ehrengard Schramm (Hilfe für Griechenland)
- Bund Deutscher Pfadfinder (Berlin-Seminar)

1967
»Verantwortung ist Bürgerpflicht«

PREISTRÄGER:
- Wolf Graf Baudissin (Demokratisierung der Bundeswehr)
- Professor Ludwig Raiser (Ostpolitik)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Aktion Student aufs Land (Bildungschancen für Landkinder)
- Rainer Wagner (Jugendzeitschrift »gabelmann«)

1968
»Demokratie glaubwürdig machen«

PREISTRÄGER:
- Dr. Dr. Gustav Heinemann (Justizreform)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Karin Storch (Schülerzeitung)
- Helferkreis zur Betreuung ausländischer Zeugen in den KZ-Prozessen (Aussöhnung und Vergangenheitsbewältigung)

1969
»Konflikte – Ende oder Anfang der Demokratie«

PREISTRÄGER:
- Günter Grass (Politische Auseinandersetzung mit radikalen Studentengruppen)
- Dr. Hans Heigert (Persönliches Engagement in der Kirche)
- Hans Wolfgang Rubin (Einleitung der Ostpolitik)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Dr. Gisela Freudenberg (Modellversuch: Gesamtschule)
- Christel Küpper (Friedenspädagogik)

1970
»Demokratisch leben«

PREISTRÄGER:
- Bürgeraktion zum Schutze der Demokratie (gegen NPD)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Lebenshilfe für geistig Behinderte
- Oberstaatsanwältin Dr. Barbara Just-Dahlmann (Strafrechtsreform)

1971
»Mehr Demokratie braucht mehr Demokraten«

PREISTRÄGER:
- Walter Scheel
  (Verantwortung in der Demokratie)
- Aktion junge Menschen in Not, Gießen
  (Strafvollzug)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Hans-Hermann Stührenberg
  (Autobahn-Leitplanken)
- Aktion Bildungsinformation, Stuttgart
  (mehr Bildungschancen)

1972
»Demokratie verantworten«

PREISTRÄGER:
- Alois Schardt und
  die Redaktionsgemeinschaft von »Publik«
  (Kirche und Demokratie)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Verein zur Förderung
  von Gemeinwesenarbeit, München
- Verband für Praktizierte Humanität,
  Hamburg
- PROP-Alternative, München
  (Drogen-Selbsthilfegruppe)

1973
»Der lange Weg vom Untertan
zum mündigen Bürger«

PREISTRÄGER:
- Der mündige Bürger

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Christian Wallenreiter
  (für publizistische Verdienste)
- Professor Theodor Hellbrügge
  (Behinderte Kinder)
- Aktionsgemeinschaft Westend, Frankfurt
  (Stadtplanung)

1974
»Demokratie aktiv legitimieren«

PREISTRÄGER:
- Initiativgruppe zur Betreuung
  ausländischer Kinder, München
- Initiativkreis ausländischer Mitbürger und
  die Spiel- und Lerngruppen für Gastarbeiterkinder, Augsburg

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- D. Dorothee Sölle
  (Engagement in der Kirche)
- Thea Gerstenkorn (Frau in der Gemeinde)

1975
»Weltverantwortung und
individuelle Lebenschancen«

PREISTRÄGER:
- Forum Regensburg (Altstadtsanierung)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Arbeitsgemeinschaft für Friedensdienste,
  Laubach (Aktives Engagement für Frieden)
- Modellversuch »Gerechtigkeit – Friede«,
  Lüdinghausen (Dritte Welt)

1976
»Demokratie im Wahlkampf«

PREISTRÄGER:
- Egon Bahr (Ostpolitik)
- Burkhard Hirsch (Parlamentsreform)

keine THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN

1977
»Grundwerte der Demokratie:
Initiative und Verantwortung«

PREISTRÄGER:
- Karl Werner Kieffer
  (Ökologische Verantwortung)
- Dieter Fertsch-Röver (Mitbestimmung und
  Vermögensbildung in Unternehmen)
- Modell Berufseingliederung und Berufsausbildung »Lernbehinderter« der Handwerkskammer Mittelfranken

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Karl Klühspies (Stadterhaltung)
- Gesellschaft für Sozialwaisen – GESO –
  (Engagement für familienlose Kinder)

1978
»Verteidigung der Freiheit«

PREISTRÄGER:
- Helmut Schmidt
  (Demokratische Verantwortung angesichts terroristischer Bedrohung)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Manfred Rommel
- Alfred Grosser
- Landesbischof Johannes Hanselmann

1979
»Bürgerengagement für Europa«

PREISTRÄGER:
- Stadt Castrop-Rauxel
  (Städtepartnerschaften)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Hilfsaktion Bretagne (Ölkatastrophe)
- Lilo Milchsack
  (Deutsch-Englische Gespräche)
- Hans Paeschke (Zeitschrift »Merkur«)

1980
»Verantwortung für den Nächsten«

PREISTRÄGER:
- terre des hommes Deutschland
  (Hilfe für Kinder in aller Welt)
- Professor Horst Eberhard Richter
  (Engagement in der Psychiatrie)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- die vier Nachbarschaftshilfen (Soziale Hilfe) Unterschleißheim – Oberschleißheim – Garching-Hochbrück – Sozialdienst Unterpfaffenhofen-Germering
- Deutsch-Türkischer Kindertreff
  (Ausländerarbeit)
- Gerhard Mauz (Demokratie und Justiz)

1981
»Arbeitslosigkeit – Herausforderungen in der Zukunft«

kein PREISTRÄGER

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Arbeitslosen-Initiative Stuttgart
  (Selbsthilfeorganisation)
- Projektgruppe JUBA der Philips Apparatefabrik Wetzlar für Ausbildungsplätze
- Juniorenarbeitskreis Haßberge der IHK Würzburg/Schweinfurt
  (Ausbildungsplätze im Zonenrandgebiet)

1982
»Frieden wahren, fördern und erneuern«

PREISTRÄGER:
- Die Denkschrift der Kammer für öffentliche Verantwortung in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) »Frieden wahren, fördern und erneuern« (Friedenspolitik)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Verein für Friedenspädagogik Tübingen
- Gemeinde Meeder bei Coburg
  (Friedensfeste)
- Klaus Peter Brück und Karl Hofmann für das Lehrerbildungsprojekt in Soweto/Südafrika
  (Frieden zwischen Rassen)

1983
»Der Nachbar als Fremder – der Fremde als Nachbar«

kein PREISTRÄGER

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Renate Weckwerth
  und die von ihr geleitete »Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher« Oberhausen
- Izzettin Karanlik
  (Deutsch-türkische Ausbildungswerkstatt)
- Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Siegerland (Deutsche und Juden)
- Hilde Rittelmeyer
  (Deutsch-amerikanische Clubs)

1984
»Politischer Stil in der demokratischen Auseinandersetzung«

PREISTRÄGER:
- Richard von Weizsäcker (Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden; Initiativen zur Ost- und Deutschlandpolitik)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Liselotte Funcke (Ausländerbeauftragte)
- Dr. Ruth Leuze (Datenbeauftragte)
- Stiftung »Die Mitarbeit« (Förderung von Bürgerinitiativen)
- Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze, Stuttgart

1985
»Verantwortung für die Freiheit«

PREISTRÄGER:
- Dr. h. c. Georg Leber (Vermittlung in Tarifkonflikten)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Aktion Menschen für Menschen – Karlheinz Böhm (Hilfe für Äthiopien)
- Deutsches Komitee Not-Ärzte e. V. – Rupert Neudeck (Ärzte-Engagement in aller Welt)

1986
»Mut zum Erinnern – Kraft zur Versöhnung«

PREISTRÄGER:
- Werner Nachmann (jüdisch-deutsche Aussöhnung und friedliches Zusammenleben von Juden und Christen in der Bundesrepublik)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag (Abbau gegenseitiger Vorurteile im deutsch-jüdischen Verhältnis)
- Tadeusz Szymansi (Einsatz als Betreuer und Gesprächspartner für Besuchergruppen im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz)
- Förderverein Internationale Jugendbegegnungsstätte Dachau e. V. (Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus)
- Hartmut Peters und das Schüler-Lehrer-Projekt »Juden besuchen Jever« (deutsch-jüdische Aussöhnung am Beispiel der Heimatstadt)
- Erwin Essl (deutsch-sowjetische Zusammenarbeit)

1987
»Verantwortung für Natur und Leben – Versöhnung zwischen Ökonomie und Ökologie«

PREISTRÄGER:
- Professor Klaus Michael Meyer-Abich (ökologische Verantwortung)
- Ralf-Dieter Brunowsky und Professor Lutz Wicke (Ökologie und Ökonomie)

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Dieter Menninger und der Rheinisch-Bergische Naturschutzverein e. V. (regionaler Umwelt- und Naturschutz)
- Max Himmelheber (ökologisch verantwortungsbewußt handelnder Unternehmer und Mäzen für geistige, philosophische und kulturelle Initiativen)
- Stadt Rottweil (Entwicklung und Erprobung umweltfreundlicher kommunaler Energie- und Müllentsorgungspolitik)

1988
»Grenzgänger zwischen Macht und Geist – zwischen Macht und Verantwortung«

PREISTRÄGER:
- Professor Walter Jens und Dr. Inge Jens

THEODOR-HEUSS-MEDAILLE:
- Bürgermeister Klaus von Dohnanyi

1989
»Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung«

PREISTRÄGER:
- Carl Friedrich von Weizsäcker

keine THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN

1990
»Für Menschenrechte – gegen Extremismus«

PREISTRÄGER:
- Hans-Dietrich Genscher

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Hermann Lutz
- Schülermitverwaltung und Vertrauenslehrer des Werner-von-Siemens-Gymnasiums, München

1991

PREISTRÄGER:
- Die friedlichen Demonstranten des Herbstes 1989 in der damaligen DDR zuerkannt und in Form von

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN verliehen an:
- Christian Führer
- Joachim Gauck
- David Gill
- Anetta Kahane
- Ulrike Poppe
- Jens Reich

1992
»Das vereinte Deutschland demokratisch gestalten – Rechtsextremismus und Ausländerhaß überwinden«

PREISTRÄGER:
- Ausländerbeauftragte in den Bundesländern und kommunalen Körperschaften

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Die Initiative: Brandenburger Schülerinnen und Schüler sagen Nein zu Gewalt und Rechtsextremismus
- Die Initiative: »VIA REGIA« (Görlitz) für deutsch-polnische Begegnung und Aussöhnung

1993
»Auf der Suche nach einem europäischen Zuhause«

PREISTRÄGER:
- Václav Havel

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Die Europäische Stiftung Kreisau/Krzyzowa
- Der Initiator Frederic Delouche und die 12 Autoren des ersten EUROPÄISCHEN GESCHICHTSBUCHES
- Die (vormalige) Klasse 12b und ihr Lehrer Anton Winter der FREIEN WALDORFSCHULE MANNHEIM für ihr Rumänienprojekt

1994
»Wege aus der Politikverdrossenheit«

PREISTRÄGER:
- Der 25. Deutsche Evangelische Kirchentag in München

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Hanna-Renate Laurien
- Wolfgang Ullmann
- Peter Adena
- Die Frauenbrücke Ost-West Sinsheim-Rohrbach
- Die 8. Gesamtschule Cottbus »Multikulturelle Stadtteilschule« Sachsendorf-Madlow

1995
»Taten der Versöhnung«

PREISTRÄGER:
- Hans Koschnick
- Helmuth Rilling

THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN:
- Die Schülerinitiative »Schüler helfen leben«
- Die Initiative Christen für Europa mit ihrem Projekt »Freiwillige Soziale Dienste Europa«

Ausschreibungsbedingungen

Vorschläge und Anregungen für den THEODOR-HEUSS-PREIS oder THEODOR-HEUSS-MEDAILLEN können von jedermann eingereicht werden. Auch Bewerbungen sind möglich. Das Preisgericht setzt sich aus Vorstand und Kuratorium der Stiftung zusammen. Die Auswahl der Preisträger erfolgt nach streng überparteilichen Gesichtspunkten. Als Preisträger kommen in Frage Staatsbürger, die sich in besonderer Weise für das Allgemeinwohl eingesetzt haben, auch Klassen oder Schulgemeinschaften, Jugendgruppen, Organisationen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Frauenorganisationen, Betriebsgruppen, sonstige Organisationen und Vereinigungen sowie politische Gruppen aller Art und Richtungen, die besondere Beispiele demokratischen Engagements, Zivilcourage und Einsatz für die demokratische Weiterentwicklung bewiesen haben. Einsendeschluß für Vorschläge ist jeweils der 15. Januar eines Jahres. Bis dahin müssen die Berichte und Vorschläge dem Vorstand vorgelegt werden.

Sehr geehrte Freunde und Förderer!

Unsere Stiftung finanziert ihre Arbeit aus Spenden.
Sie sind steuerbegünstigt. Spendenquittungen werden sofort zugesandt.
Auch Ihre finanzielle Hilfe wird dankbar begrüßt! Sie helfen uns helfen!

Bankkonto: Landesgirokasse Stuttgart
Konto-Nr. 2094526 (BLZ 60050101)

THEODOR-HEUSS-STIFTUNG
zur Förderung der politischen
Bildung und Kultur in Deutschland und Europa e. V.

Vorsitzende: Hildegard Hamm-Brücher
Stellv. Vorsitzende: Manfred Rommel – Ludwig T. Heuss

Dem Vorstand gehören an:
Marcus Bierrich – Hermann Freudenberg –
Ursula Heuss – Jürgen Morlok –
Paul Noack – Jens Reich –
Erwin Teufel – Hans-Jochen Vogel

Ehrenvorsitzender:
Bundespräsident a. D. Walter Scheel

Dem Kuratorium gehören an:
Vorsitzender: Bundespräsident a. D. Richard von Weizsäcker

Rolf Böhme – Heinrich Enderlein –
Andreas Fürster – Ulrich Frank-Planitz –
Joachim Gauck – Wolfgang Herrler –
Helmut Hausmann – Hartmut von Hentig –
Burkhard Hirsch – Rolf Kieser –
Michael Klett – Claus Leggewie –
Sabine Leutheusser-Schnarrenberger –
Thomas Löffelholz – Ernst Mahrenholz –
Hubert Markl – Angela Merkel –
Gabriele Müller-Trimbusch –
Christian Petry – Friedbert Pflüger –
Robert Picht – Ulrike Poppe –
Edzard Reuter – Herbert Riehl-Heyse –
Reinhard Riemerschmid –
Claus-Jürgen Roepke – Hermann Rudolph –
F. W. Schmidt – Helmut Schmitz –
Gesine Schwan – Dieter Spöri –
Klaus von Trotha – Robert Vogel –
Antje Vollmer – Ulrich Vosswinckel –
Ernst-Ulrich von Weizsäcker –
Guido Westerwelle – Eike Wollenschläger

Impressum:

Herausgegeben von der
THEODOR-HEUSS-STIFTUNG
Weißlinger Straße 1–3
70372 Stuttgart
Telefon (0711) 559198

Redaktion: Gisela Penholzer
Fotos: Graffiti, Stuttgart